Valst.-Centr. Knyg-

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 292 — Memel, Mittwoch, den 13. Dezember 1933 — 85. Jahrgang

Š. M. Valstybės Centr. Knygynas

Botschafterempfänge in Berlin und Paris

Francois-Poncet bei Hitler, Dr. Köster bei Paul-Boncour

wtb. **Berlin,** 12. Dezember. Der Reichskanzler empfing gestern in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen Freiherrn v. Neurath den französischen Botschafter Francois Poncet. Die Unterhaltung diente der Fortsetzung der am 24. vorigen Monats begonnenen Besprechung über die verschiedenen schwebenden Fragen.

*

wtb. **Paris,** 12. Dezember. Der Botschafter des Deutschen Reiches, Dr. Köster, hatte gestern mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour eine längere Unterredung, in der unter Bezugnahme auf die Aussprache des Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin, Francois Poncet, sämtliche aktuellen Fragen erörtert wurden.

Suvich in Berlin eingetroffen

wtb. **Berlin,** 12. Dezember. Der Staatssekretär im italienischen Außenministerium, Suvich, traf heute früh in Berlin ein. Auf dem Bahnhof wurde ihm ein herzlicher Empfang zuteil. Der italienische Botschafter Cerruti, eine Abteilung Jungfaschisten und zahlreiche Mitglieder der Berliner italienischen Kolonie waren erschienen.

Botschafterempfang in Warschau

wtb. **Warschau,** 12. Dezember. Außenminister Beck empfing den deutschen Gesandten v. Moltke sowie den französischen Botschafter Laroche.

Danzigs Senatspräsident bei Pilsudski

wtb. **Warschau,** 12. Dezember. Die „Polnische Telegraphen-Agentur" meldet amtlich:

Der Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, Rauschning, der gestern in Warschau eingetroffen ist, wurde im Laufe des Nachmittags von Marschall Pilsudski in Anwesenheit des Außenministers Beck und des polnischen Generalkommissars in Danzig, Pappée, empfangen. Das Gespräch, das über eine Stunde dauerte, nahm einen freundlichen Verlauf. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat die Meinung geäußert, die polnisch-Danziger Angelegenheit ihres strittigen Charakters zu entheben. Diese Neigung hat bei der polnischen Regierung einen günstigen Widerhall gefunden.

Die Pariser Presse zu den deutsch-französischen Besprechungen

cnb. **Paris,** 12. Dezember.

Nachdem die französische Oeffentlichkeit tagelang mit gespannter Aufmerksamkeit nach London geblickt hatte, wo der Pariser Botschafter Englands auf Wunsch der französischen Regierung um Verständnis für die zögernde Haltung Frankreichs in der Abrüstungsfrage und für seine Völkerbundpolitik werben sollte, hat sich der Schwerpunkt des Interesses seit gestern nach Berlin verlegt.

Die französische Presse bringt ausführliche Mitteilungen über Vorgeschichte, Verlauf und mögliche Auswirkungen der gestrigen Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Berlin, muß aber selbst zugeben, daß es sich

größtenteils um Kombinationen

handelt. Tatsächlich widersprechen sich die Angaben der einzelnen Blätter in vielen wichtigen Punkten. Die einen sprechen von einer deutschen, die anderen von einer französischen, wieder andere von einer englischen Initiative, die die neue deutsch-französische Fühlungnahme herbeigeführt habe.

Die offiziösen Blätter erklären, daß die bisherigen Besprechungen keine Verhandlungen seien, sondern nur der Feststellung dienen sollen, ob konkrete Verhandlungen möglich seien oder nicht. Dabei spielt wiederum die französische Innenpolitik eine Rolle. Die der Regierung nahestehenden Zeitungen bemühen sich, die konsequente Haltung Frankreichs gegenüber den deutschen Forderungen nachzuweisen, während oppositionelle Blätter, wie das „Echo de Paris", die Regierung in Verlegenheit zu bringen suchen, indem sie eine überspitzte Darstellung der Meinungsverschiedenheiten geben. **Im Vordergrunde des Interesses steht nach wie vor die Stärke des künftigen deutschen Heeres und die Anrechnung der verschiedenen Verbände.** Man scheint erkannt zu haben, daß es auch in dieser Frage auf England und Italien ankommt und daß Frankreich durch allzu lauten Protest gegen die deutsche „Aufrüstung" nur die Frage seiner eigenen weitgeehnden Abrüstung zur Diskussion stellen würde.

Sir John Simon über den italienischen Vorschlag

wtb. **London,** 12. Dezember. Im Unterhaus beantwortete Sir John Simon eine Anfrage über den italienischen Vorschlag zur Umgestaltung des Völkerbundes. Die britische Regierung, so erklärte er u. a., habe bisher von der italienischen Regierung noch keine amtliche Mitteilung über diesen Gegenstand erhalten. Jedoch werde die ganze Angelegenheit von der englischen Regierung auf das aufmerksamste verfolgt. Allem Anschein nach sei der entsprechende Beschluß des Großen Faschistischen Rates so auszulegen, daß es sich dabei um einen Schritt handele, durch den die Diskussion über das Problem der Völkerbundreform eröffnet werden solle.

Kein amerikanischer Schritt in der Stabilisierungsfrage

wtb. **Washington,** 12. Dezember. Im Staatsdepartement wird im Gegensatz zu umlaufenden Gerüchten erklärt, daß die amerikanische Regierung weder auf dem Wege über die britische Botschaft in Washington, noch auf dem über die amerikanische Botschaft in London einen Schritt unternommen habe, dessen Ziel eine endgültige Festlegung des Verhältnisses zwischen Dollar und Sterling gewesen sei. Zwar stehe der Gouverneur der Newyorker Bundesreservebank in ständiger Fühlung mit seinem Londoner Kollegen, aber das bedeute nicht notwendigerweise, daß Präsident Roosevelt eine baldige Stabilisierung der internationalen Währung wünsche.

Antifranzösische Rede Hendersons

Der Präsident der Abrüstungskonferenz verteidigt Deutschland — Englands Konservative sind „böse" darüber . . .

cnb. **London,** 12. Dezember. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, sprach am Montag vor Mitgliedern aller Parteien des englischen Parlaments über den Völkerbund, den er nachdrücklich verteidigte. In dieser Versammlung hat auch der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, gesprochen. Seine Rede, die nicht vorbereitet war, scheint in konservativen Kreisen großen Anstoß erregt zu haben.

„Preß Association" schreibt, Henderson, der mit ungewöhnlicher Leidenschaft sprach, habe bei Erwähnung der Schwierigkeiten der Abrüstungskonferenz darauf hingewiesen, daß Frankreich während der 21 Monate des Bestehens der Konferenz nicht weniger als sieben Regierungen besessen habe.

„Daily Telegraph" sagt, konservative Parlamentsmitglieder betrachteten den allgemeinen Ton der Rede Hendersons als ausgesprochen antifranzösisch. Er habe die Hilfe, die die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland geleistet hätten und ebenso die Unterstützung durch die deutschen Vertreter bis zu der Zeit ihrer Zurückziehung von der Konferenz anerkennend hervorgehoben. Henderson soll gesagt haben: **Wenn seine Zuhörer Neigung hätten, Hitler zu tadeln, so sollten sie vor allem an die Umstände denken, die Deutschland zum Weggang gezwungen hätten. Nach Jahren der Unterdrückung sei Deutschland zum Völkerbund zugelassen worden; aber obwohl ihm Gleichheit versprochen worden sei, werde ihm noch immer die Möglichkeit verweigert, Genugtuung für seine Beschwerden zu erhalten.**

*

wtb. **London,** 12. Dezember. Zu Ehren des Generalsekretärs des Völkerbundes, Avenol, hat gestern im Unterhaus ein Frühstück stattgefunden, bei dem der Generalsekretär von Sir John Simon im Namen der Regierung empfangen wurde. An der Veranstaltung nahmen Mitglieder beider Häuser des Parlaments teil. Nach dem Frühstück hatte Avenol eine Unterredung mit Sir John Simon. Am Mittwoch wird er von Premierminister Macdonald empfangen werden.

„D. 1403" bei der Landung verunglückt — sechs Tote

Unter den Toten befindet sich auch Staatsrat Wagemann, der Schöpfer des Erbhofgesetzes

wtb. **Berlin, 12. Dezember. Das planmäßige Verkehrsflugzeug „D. 1403" der Strecke Berlin—Hamburg ist gestern nachmittag bei der Landung auf dem Flughafen Fuhlsbüttel infolge plötzlich stark verschlechterter Sichtverhältnisse gegen ein Hindernis geraten und verunglückt. Dabei kamen der Flugzeugführer Grutzbach und drei Fluggäste — der Präsident des Reichserbhofgerichts in Celle, Staatsrat Wagemann, sowie ein amerikanisches Ehepaar Barber — ums Leben. Die übrigen sechs Insassen erlitten Verletzungen. Von ihnen sind zwei im Krankenhaus gestorben, und zwar der Funkermaschinist Wien und ein Fluggast Schnarrenberger.**

*

cnb. **Berlin,** 12. Dezember.

Der bei einem Flugzeugunglück bei Hamburg ums Leben gekommene Präsident des preußischen Landeserbhofgerichtes in Celle, Gustav Wagemann, war der Schöpfer des preußischen Erbhofgesetzes und Vorkämpfer der Erbhofidee seit einem Jahrzehnt. Auch am Reichserbhofgesetz, das sich auf dem preußischen Gesetz aufbaute, hat er grundlegend mitgearbeitet.

Gustav Wagemann wurde am 27. Juli 1885 in Hannover geboren. Er studierte nach alter Familiensitte Jura und bestand beide Examina mit dem Prädikat summa cum laude. Bei Beginn der Mobilmachung rückte er als Batterieführer ins Feld und stand über zwei Jahre in vorderster Front. Am 10. September 1925 wurde Wagemann zum Ministerialrat ernannt. Vor einigen Jahren wurde seine Beseitigung aus dem Ministerialdienst gefordert, weil man festgestellt hatte, daß auf seinem Hause eine Hakenkreuzflagge wehte. Wegen seiner großen Spezialkenntnisse konnte man ihn jedoch nicht entbehren.

Das Lebenswerk Gustav Wagemann ist das Erbhofgesetz, an dem er ein Jahrzehnt lang gearbeitet hat. Immer wieder versuchte er, bei den Nachkriegsregierungen Interesse für das Gesetz zu finden, die Vorlagen wurden jedoch immer wieder zurückgestellt. Erst der preußische Justizminister Kerrl und sein Staatssekretär Roland Freisler gaben Wagemann die Möglichkeit, seine für die Verbindung von Blut und Boden und die Neuschaffung deutschen Bauerntums als Grundlage der Zkunft des deutschen Volkes neuen Ideen in die Tat umzusetzen. Nach der Verabschiedung des preußischen Erbhofgesetzes wurde er am 9. September 1933 zum Präsidenten des Landeserbhofgerichtes in Celle und im gleichen Monat in Anerkennung seiner großen Verdienste zum preußischen Staatsrat ernannt. Besonders tragisch ist es, daß er auf einem Fluge zu einer Versammlung der Anerbenrichter Schleswig-Holsteins, vor denen er am Dienstag sprechen wollte, verunglückte. Er hinterläßt drei halbwüchsige Söhne.

Politische Amnestie in Oesterreich

cnb. **München,** 12. Dezember. Wie die Landesleitung Oesterreich der NSDAP. meldet, **ist in Oesterreich eine allgemeine politische Amnestie angordnet worden, soweit das Strafmaß ein Jahr, bei unter 20 Jahren alten Häftlingen zwei Jahre nicht überschreitet.** Ausgenommen sind solche politische Inhaftierte, die schlechte Führungszeiten, Blutschuld auf sich luden, oder mehr als sechsmal politisch bestraft wurden.

*

wtb. **Wien,** 12. Dezember. Die Festnahme einer größeren Anzahl bekannter Nationalsozialisten zur Verschickung in das Konzentrationslager Wöllersdorf ist bereits durchgeführt worden. Unter diesen Nationalsozialisten befinden sich der Privatbeamte Eduard Frauenfeld, der Bruder des Wiener Gauleiters der NSDAP. Alfred Frauenfeld, der Wiener Gauinspekteur und frühere Wiener Gemeinderat Joseph Neumann, der Landesführer des nationalsozialistischen Lehrerbundes und ehemalige Wiener Gemeinderat Mittelschulprofessor Dr. Richard Suchenwirt und der Landesführer des nationalsozialistischen Juristenbundes Rechtsanwalt Dr. Bernwieser. Diese Zahl wird durch weitere Personen erhöht, die in der NSDAP. eine führende Stellung einnahmen, deren Namen aber bisher nicht bekanntgegeben sind. Die Aktion ist als eine „Vergeltungsmaßnahme für die Flucht des Prinzen Sachsen-Meiningen" anzusehen.

Schmuggel mit Marxisten an der deutsch-dänischen Grenze

wtb. **Schleswig,** 12. Dezember.

Wie von der Regierung amtlich mitgeteilt wird, ist es der Hamburger und der Flensburger Kriminalpolizei gelungen, einem umfangreichen Personenschmuggel von deutschen „Flüchtlingen" nach Dänemark auf die Spur zu kommen.

Volksfeindliche Elemente in Hamburg und in anderen deutschen Städten hatten ein Verfahren ausgeklügelt, mit dem sie jederzeit Flüchtlinge aus Deutschland über die sogenannte grüne Grenze nach Dänemark schaffen konnten. Die Flüchtlinge wurden von Hamburger Funktionären an bestimmte Personen nach Flensburg überwiesen, wo sie sich unter Angabe des geltenden Stichwortes meldeten. In Flensburg gelangten die Flüchtlinge dann an die Leute, die das eigentliche Hinüberschaffen über die dänische Grenze bei Nacht besorgten. Es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die Flensburger Bande in der letzten Zeit 16 Personen über die Grenze gebracht hat, darunter auch mehrere Kommunisten. Zwei davon hatten große Summen veruntreut. Die in Flensburg beteiligten Personen sind ausnahmslos festgestellt und in Haft genommen worden.

Dezember-Tagung der B. J. Z.

wtb. **Basel,** 12. Dezember. Der Verwaltungsrat der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hat seine Dezembersitzung abgehalten, an der auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnahm. Die per Ende November festgestellte Bilanzsumme von rund 650 Millionen Schweizer Francs stellt ein Minimum dar gegenüber dem früher erreichten Maximalstande der Bilanzsumme von über zwei Milliarden Schweizer Francs. Den sich seit längerer Zeit bemerkbar machenden Tendenzen, die Geschäftstätigkeit der Bank durch Geschäfte in Währungen, die nicht auf dem Goldstandard beruhen, zu erweitern, wurden aus der Mitte des Verwaltungsrates wiederum mit aller Entschiedenheit Bedenken entgegengehalten. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Revolution in Bolivien?

cnb. **Buenos-Aires, 12. Dezember. Nach hier umlaufenden Gerüchten soll in Bolivien im Anschluß an den Sieg der Truppen von Paraguay eine Revolution ausgebrochen sein.**

Japanische Zerstörer mit Kurs auf Futschau

wtb. **Paris,** 12. Dezember. Nach einer Meldung der Agentur „Indopacifique" aus Schanghai werden drei japanische Zerstörer nach Futschau auslaufen.

Kommunistenverhaftungen in Warschau

wtb. **Warschau,** 12. Dezember. Die Polizei hat 52 Kommunisten verhaftet, die sich in der Wohnung eines jüdischen Handwerkers versammelt hatten.

Gesandtenkonferenz in Kaunas

Auch Gouverneur Dr. Navakas in Kaunas

ss. **Kaunas**, 12. Dezember.

In Kaunas weilen gegenwärtig die litauischen Gesandten Sidzikauskas aus London, Klimas aus Paris und Baltruschaitis aus Moskau, die im Außenministerium wichtige Besprechungen über die aktuellen außenpolitischen Fragen Litauens abhalten.

*

Der Gouverneur des Memelgebiets Dr. Navakas ist Montag abend nach Kaunas gefahren.

Litauisch-englische Verhandlungen nach Neujahr

ss. **Kaunas**, 12. Dezember.

Die englische Regierung hat der litauischen Regierung offiziell die Mitteilung gemacht, daß die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen englisch-litauischen Handelsvertrages gleich nach Neujahr aufgenommen werden. Seitens Englands werden die Wirtschaftsverhandlungen durch den Handelsminister geleitet werden. Wie hier verlautet, soll England noch den Wunsch zum Ausdruck gebracht haben, daß Litauen die Zolltarifsätze für eine Reihe englischer Erzeugnisse ermäßigen soll.

Urteil im Paßfälscherprozeß

am Dienstag abend

* **Kaunas**, 12. Dezember.

Das Urteil im Paßfälscherprozeß wird am Dienstag abend verkündet werden. Am Montag beendeten die Verteidiger ihre Plädoyers. Als erster sprach der Verteidiger des Angeklagten Taube, der nachwies, daß Taube nicht der Hauptschuldige in diesem Prozeß sein könne. Taube sei nur die Person gewesen, die die Uebertragungen gemacht habe. Taube sitze bereits drei Jahre und einen Monat in Untersuchungshaft, und er bitte, das Gericht bei der Verurteilung darauf Rücksicht zu nehmen und die Strafe durch die Untersuchungshaft als abgegolten anzusehen. Der Verteidiger des Angeklagten Subritzkis erklärte, daß sein Mandat nur eine kleine Rolle in dem Prozeß spiele. Subritzkis sei das Werkzeug des Jasukaitis, dem er auch unterstellt war, gewesen. Dagegen behauptete der Verteidiger des Angeklagten Jasukaitis, daß der Hauptschuldige Subritzkis sei. Es seien für die Schuld des Jasukaitis keine bestimmten Beweise vorhanden. Auch die Plädoyers der weiteren Verteidiger endeten fast ausnahmelos mit einem Antrag auf Freispruch für ihre Mandanten. Nachdem den Angeklagten das letzte Wort erteilt worden war und diese kurze Ausführungen gemacht hatten, zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Dr. Schacht fragt die Welt: „Zins oder Dividende?"

wtb. **Basel**, 12. Dezember.

Vor der Deutschen Handelskammer in der Schweiz, Bezirksgruppe Basel, sprach Reichsbankpräsident Dr. Schacht über das Thema „Zins oder Dividende? — Eine Frage an die Welt". Das politische Denken der Siegermächte sei staatisch geworden, womit jeder natürlichen Entwicklung das Todesurteil gesprochen sei. Alle Versuche, von der Wirtschaftspolitik her, die gegenwärtige Lage zu lösen, seien auf die anormalen Widerstände der Politiker gestoßen, die nach dem Weltkriege die Wirtschaft in eine Sackgasse geführt hätten. Dadurch seien ganz anders geartete dynamische Kräfte mobil gemacht worden, nämlich die sozialen Kräfte, die vom Bolschenismus bis zum Faschismus die staatischen Kräfte zu sprengen sich anschickten. Die Vorherrschaft der Grundsätze des liberalistischen Wirtschaftssystems könne nur solange Geltung haben, als die Aufwärtsbewegung der Lebenshaltung der Völker anhalte. Das staatische Prinzip in der Wirtschaft äußere sich darin, daß man nicht alle Kräfte und Gedanken anspanne, um die Unternehmung wieder in Gang zu bringen, sondern sich seine kapitalistischen Zinsrechte zu sichern und zu bewahren suche. Das Leihkapital vergesse ganz, daß es von dem Wirtschaftserfolg des Unternehmens abhängig sei, und daß es seine moralische Berechtigung verliere, wenn es nicht der Unternehmung zu dienen bereit sei.

Deutschland werde, so wie die weltwirtschaftliche Lage sich entwickelt habe, voraussichtlich niemals die Zinsen auf seine Auslandsanleihen in ursprünglichem Umfange zahlen können, es sei denn, daß ein völliger Wandel in Politik und Weltwirtschaft eintrete. Die deutsche Gesamtwirtschaft müsse transferfähig gemacht werden; denn die individuellen deutschen Schuldner seien bisher fast sämtlich zahlungsfähig geblieben. Deutschland werde nicht in der Lage sein, während des nächsten halben Jahres einen 50 prozentigen Transfer wie bisher zu bewerkstelligen. Der deutsche Exportüberschuß bestehe zu einem erheblichen Teil in sogenannten zusätzlichen Exporten, die mit Registermark usw. bezahlt würden. Dazu kämen die sogenannten Emigrantenexporte. Es ergebe sich also, daß der Rentner im Interesse einer Aufrechterhaltung der Grundsätze von Recht und Ordnung, aber auch in seinem eigensten materiellen Interesse, die Hand dazu bieten sollte, in den internationalen Schuldenbeziehungen eine entgegenkommende Haltung einzunehmen. Die Frage, ob Zins oder Dividende, bedeute, ob Stillstand oder Bewegung, ob Besitzverkümmerung oder Neuerwerb. **Gläubiger und Schuldner miteinander: das sei ein neuer Ausgangspunkt für Wirtschaft und Politik, eine neue Hoffnung.**

Spaniens Innenminister optimistisch

Die Haltung der Eisenbahner bleibt fraglich — Vorläufig kein Belagerungszustand

wtb. **Madrid**, 12. Dezember.

Die anarcho-syndikalistische Streikparole ist nur teilweise befolgt worden. Die sozialistischen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder von der Teilnahme ferngehalten. Ernster scheint der Beschluß der Eisenbahner zu sein, die Arbeit einzustellen, dem in vielen Fällen Folge geleistet wurde.

Die Eisenbahnstrecken werden von Militär scharf bewacht.

Die technisch ausgebildeten Armee- und Marineangehörigen sollen als Nothilfe eingesetzt werden.

Der Innenminister richtete Montag mittag eine Rundfunkansprache an die Bevölkerung, in der er über die Streikbewegung sich ziemlich optimistisch äußerte. Bei einem Presseempfang führte er aus, daß die revolutionäre Bewegung als endgültig unterdrückt angesehen werden könne. Die aufständischen Truppen der Garnison von Villanueva de la Serena hätten sich nach einem heftigen Feuergefecht ergeben. Die bisherigen Verluste der Zivilgarde bezifferte der Innenminister auf sechs Tote und 39 Verletzte. Die Säuberungsaktion in den verschiedenen Provinzen werde fortgesetzt. Die im Hafen von Ferrol liegenden Kriegsschiffe haben den Befehl erhalten, sich ausfahrtbereit zu machen.

Mehrere Matrosen wollten eine Meuterei unter den Mannschaften eines Kreuzers anzetteln;

sie wurden verhaftet. In Barcelona, wie überhaupt in Katalonien, soll, von einigen Sabotageakten abgesehen, Ruhe herrschen und die Arbeit nicht gestört worden sein.

Im Laufe des Nachmittags erklärte der spanische Ministerpräsident der Presse, daß der Belagerungszustand, wenn nötig, verhängt werden würde, daß vorläufig aber kein Bedürfnis hierfür vorliege.

---

wtb. **Amsterdam**, 12. Dezember. Der deutsche 2000 Tonnen-Dampfer „Lipari" ist in der Nacht zum Montag an der holländischen Küste im Nebel auf eine Sandbank aufgelaufen. Vier Schlepper sind an der Unfallstelle eingetroffen und versuchen, das Schiff flott zu bekommen. Man vermutet jedoch, daß mehrere Tage vergehen werden, ehe das Schiff seine Reise wieder wird fortsetzen können.

Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund

Gründe und Wirkungen

Von Staatssekretär a. D. Frhr. v. Rheinbaben

Der langjährige Genfer deutsche Delegierte hat vor einiger Zeit auf Einladung der Danziger Gesellschaft für Völkerbundfragen einen Vortrag über das obige Thema gehalten. Der Präsident des Senats, Dr. Rauschning, ebenso wie viele andere hervorragende Persönlichkeiten waren anwesend. Wir geben im folgenden die wichtigsten Gedanken des Vortrages wieder.

Das geschlagene und zusammengebrochene Deutschland von 1918/19 hatte von Anfang an **drei große außenpolitische Nahziele:** die Wiedergewinnung seiner territorialen Souveränität, die Beseitigung der unter der unwahren Begründung der Kriegsschuld ihm auferlegten Tribute und die durch eine Herabsetzung der Rüstungen der hochgerüsteten Staaten herbeizuführende gleichberechtigte Verteidigungswehr für seine nationale Sicherheit. In mühe- und opferreicher Politik wurden über viele Leidenswege hinweg die beiden ersten Ziele erreicht, das dritte Ziel liegt noch vor dem deutschen Volke. Zu seiner Verwirklichung hatte Deutschland keine andere Möglichkeit, als auf Grund der Rechtsthesen des Versailler Diktates selbst unablässig die Forderung nach Abrüstung und nach Zusammentreten der Abrüstungskonferenz zu erheben. Erst zwölf Jahre nach dem ersten Zusammentritt des Völkerbundes hat das deutsche Drängen Erfolg gehabt und die Abrüstungskonferenz begann am 2. Februar 1932. Die ersten Monate vergingen mit Reden, mannigfachen Plänen und überflüssiger Kommissionsarbeit. Zweimal schien die Möglichkeit einer grundsätzlichen Verständigung in erreichbarer Nähe. Ende April 1932 waren die Ministerpräsidenten und Außenminister Englands, Amerikas, Italiens und Deutschlands in Genf versammelt. Man schien auf der Gegenseite bereit, Deutschland praktische Zusicherungen über die Durchführung der eigenen Abrüstung und der deutschen Gleichberechtigung zu geben und lud dringend den französischen Ministerpräsidenten Tardieu zur Teilnahme an den erfolgversprechenden Verhandlungen ein. Die Antwort war ein Telegramm, das mit der Begründung einer Kehlkopfreizung das Nichtkommen feststellte. Die zweite Gelegenheit zu einer möglichen Verständigung bot sich Ende Juni 1932, sowohl anläßlich der Reparationsverhandlungen in Lausanne, wie in direkten persönlichen Unterhaltungen deutscher und französischer Delegierter. Der damalige französische Ministerpräsident Herriot hat im letzten Stadium jedes Eingehen auf derartige Verständigungsbestrebungen verhindert, deren Gelingen damals im universalen Interesse und nicht zuletzt zum Heile Frankreichs selbst Erhebliches zur Ueberwindung der politischen und wirtschaftlichen Weltkrise beigetragen hätte. So hatte die Konferenz am 23. Juli durch Frankreichs Willen nicht den geringsten Schritt vorwärts gemacht. Deutschland verließ sie, weil ihm in der versuchten Zusammenfassung von in Wahrheit nicht vorhandenen Ergebnissen die Gleichberechtigung verweigert wurde. Am 11. Dezember desselben Jahres haben sodann nach schwierigen diplomatischen Auseinandersetzungen in erneuten Beratungen der Großmächte untereinander und mit Deutschland die Hauptbeteiligten die deutsche Gleichberechtigung formell und grundsätzlich anerkannt. Deutschland beteiligte sich wieder an der Konferenzarbeit. Inzwischen hatte die französische Regierung einen eigenen „großen Plan" ausgearbeitet, der die Realitäten ebenso wie die feierlichen Verpflichtungen Frankreichs in Bezug auf Abrüstung völlig vernachlässigte. Auf französische Initiative schob die Konferenz die Umwandlung der langdienenden deutschen Reichswehr in ein kurzdienendes Milizheer in den Vordergrund und weigerte sich beharrlich, irgendeine Maßnahme in Bezug auf Herabsetzung des ungeheuren Rüstungsmaterials ins Auge zu fassen. Diese erste schwere Krise des Jahres 1933 wurde durch deutsches Nachgeben überwunden. Deutschland erklärte sich bereit, die Reichswehr in das für Kontinentaleuropa allgemein einzuführende Heeressystem zu überführen, falls diese Maßnahme von hinreichendem materiellen Abrüsten begleitet sein würde. England legte darauf am 16. März den Plan Macdonald vor. Während sich die Konferenz langsam an die Diskussion dieses Planes heranbegab, ergoß sich eine ungeheuerliche Propaganda gegen das neue Deutschland über die ganze Welt. Von irgendwelcher Abrüstung sollte plötzlich überhaupt nicht mehr die Rede sein, geschweige denn von einer Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung. Es kam zur zweiten ernsten Krise. Wieder wurde sie durch deutsches Entgegenkommen, durch die große Friedensrede Adolf Hitlers vom 17. Mai überwunden, aber wieder hat bald darauf die französische Politik, diesmal lebhaft von England unterstützt, es verstanden, jeden praktischen Fortschritt der Abrüstungsarbeit zu verhindern. Es kam die Sommerpause und die vergeblichen Reisen des Konferenz-Präsidenten Henderson, bei denen anläßlich des Berliner Besuchs Deutschland ausdrücklich auch die permanente Kontrolle unter der Voraussetzung der gleichen Anwendung auf alle Staaten annahm. Am 25. September einigte sich England mit Frankreich, unter wohlwollender Assistenz des amerikanischen und italienischen Vertreters, auf ein vollkommenes und grundsätzliches Abgehen vom englischen Plan des 16. März, den die Konferenz einstimmig am 8. Juni als Grundlage der künftigen Abrüstungskonvention angenommen hatte. Die Konventionsdauer wurde von fünf auf acht Jahre verlängert; die erste Periode sollte nach französischer These eine „Probezeit" für Deutschland werden und von ihrem Ergebnis wollte Frankreich jede eigene Herabsetzung der schwersten Land- und Luftrüstung der Welt abhängig machen. Ein ungeheuerlicher Vorgang, der Deutschland nicht nur sein vertragsmäßiges Recht auf Herabsetzung der

---

Robinson soll nicht sterben

Ein Stück in acht Bildern von Friedrich Forster

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Für jeden, der dieses Stück bereits kannte, mußte eines klar sein: die Leitung unseres Schauspielhauses wird ihr ganzes Können daran setzen, diese Aufführung zu etwas Besonderem zu gestalten. Die Erwartung ist aber übertroffen worden. Wir haben ein Erlebnis gehabt, dessen Wärme, dessen Leuchten wir noch sehr lange Zeit in unseren Herzen verspüren werden. Wir sind dem Dichter dieses herrlichen Märchens, Friedrich Forster, dem Führer unseres Theaters, Heinrich Albers, und dem Spielleiter Otto Albrecht sehr vielen Dank schuldig.

Wie mit einem Zauberschlage stand man von Anbeginn an im Banne dieser Märchendichtung. Es war auf einmal so, als ob wir wieder Kinder waren, und mit der ganzen schrankenlosen Hingabe unserer kindlichen Herzen noch einmal unseren Robinson erleben durften, seine Leiden mitlitten und seine Abenteuer mitkämpften. Wieder einmal war es Abend geworden in jener weiten, alten Stube, in deren Ecken es nie so recht hell werden wollte, trotz der großen gelben Flamme der tiefhängenden Petroleumlampe. Ganz dicht an den Tisch gedrängt stand man da, starrte auf das große bunte Buch und eine alte, liebe Stimme schwang durch den Raum, und Wundersames, Ergreifendes erzählte diese Stimme. Lichterloh brannte es in uns und wir fühlten es ganz genau, wir waren es, wir selbst waren dieser Mensch Robinson Crusoe, der in so schreckhafter und doch wieder so herrlicher Einsamkeit sich sein ureigenstes Leben schuf.

Friedrich Forster hat uns aber ganz gewiß nicht mit seiner Dichtung allein einige Stunden voll kindheitseliger Erinnerungen geben wollen. Dieses Märchen, so voll erlösenden Humors, voll beglückender Heiterkeit, durchzieht ein tiefes, ernstes Mahnen. Auch ihm ist eine Lehre zu eigen, wie sie es eben jedes gute, wahre Märchen enthält, die es zu beherzigen gilt ebenso von der Jugend wie von dem Alter, von den kleinen wie von den erwachsenen Menschen. Mit zarter, ganz unaufdringlicher Stimme spricht der Dichter zu uns: Vergeßt nicht in eurem lauten, harten Lebenskampf mit seinen Leidenschaften, seinen Selbstsüchten, vergeßt nicht, daß ihr einst Kinder gewesen seid mit begeisterungsfähigen, mitfühlenden Herzen, vergeßt nicht, daß es gerade die höchsten Werte sind, die sich nicht mit Fäusten und dem Verstande erfassen lassen, daß nicht alle Dinge nach Zahl und Gewicht gemessen werden können. Jeder von euch hat seine Robinson-Insel notwendig, wohin er sich in seiner tiefsten Not, in seinen schlimmsten Stunden retten kann, wo die verjüngende, heilende Quelle sprudelt, die von Romantik und Phantasie unversiegbar gespeist wird. Erhalte dir diese Insel der Kindheit, es ist dein höchster Besitz, den du nur einmal, ein einziges Mal zu verlieren hast ... Daniel Defoe sagt es so: „Die Jugend ist es, durch die Gott allein noch Wunder tut!"

Bei der Würdigung dieser glanzvollen Aufführung gebührt selbstverständlich die erste Stelle jener Jungenschar und ihrer famosen kleinen Anführerin Maud, die so recht die Träger der Märchenhandlung ist. Es war Spiel im höchsten Sinne des Wortes, das gezeigt wurde. Mit außerordentlichem Geschick hatte es die Spielleitung verstanden, Jugend in der Gesamtheit wirken zu lassen und doch jedem Einzelnen etwas Persönliches zu geben. Mit Leib und Seele waren alle dabei, und so kamen Bilder, Szenen zustande, deren Echtheit Natürlichkeit die Zuschauer begeistert fortrissen und die immer aufs neue Jubel und Beifallsstürme auslösten.

Als Maud hat Lotte Berger eine Leistung vollbracht, von der es schlechthin unmöglich ist, anzunehmen, daß sie noch irgendwie übertroffen werden kann. Schon figürlich war sie für diese Rolle wie geschaffen, die ihr außerdem im reichsten Maße Gelegenheit bot, die erstaunlich vielseitigen Nuancen ihrer Darstellungskunst aufzuzeigen. Sehr echt wirkte auch Hannes Peppler als Jim Drinkwater, ein großer, lieber Junge, dem man das völlige Aufgehen im Spiel anmerkt. Daniel Defoe wurde von Camillo Kossuth gegeben. In Maske und Wort gleich gut. Ein alter, einsamer Mann sitzt im Sorgenstuhl, krank und arm —, und dann leuchten seine erloschenen Augen plötzlich im jugendlichen Feuer wieder auf, und aus dem eingefallenen, greisenhaften Mund klingt die Melodie von der Insel im Südmeer in wunderbarer Stärke wieder auf. Max Baum spielte Tom Defoe, den heruntergekommenen, verluderten Sohn des greisen Dichters, der in seiner Gier nach Geld, nach Branntwein zum Dieb an seinem eigenen Vater wird, dem er sein letztes, höchstes Gut, die Handschrift des berühmten Robinson-Romans, stiehlt. Hans Albert Martens war ein würdiger und leutseliger König, im Programm bescheiden als „der Herr im braungoldenen Rock" erwähnt. Gertrud Quingue, Erna Friederichs, Fanny Schuch, Otto Albrecht, Kurt Thiele konnten mit wahren Meisterleistungen aufwarten, wahren Kabinettstückchen schöpferischer Darstellungskunst. Jeder von ihnen konnte einen Sonderbeifall für sich buchen. In einigen kleineren Rollen waren Willy Fuhrmann, Erich Gabbert, Hannes Stein tätig; ein sehr origineller und stimmungsvoller Ansager war Kurtchristian Schubart.

Die Theaterleitung hatte es sich nicht nehmen lassen, mit einer Art Sonderaufführung im Rahmen der eigentlichen Aufführung aufzuwarten: eine ganze Schar von Memeler Jungen trat auf, die munter und froh auf ihren Mundharmonikas drauf losbliesen und einige Liedlein zum Besten gaben. Braucht es noch einer besonderen Erwähnung, daß nach jedem Bild und besonders nach dem Schlußbild Beifallsstürme durch das Haus tobten und der Vorhang ungezählte Male aufgehen mußte? Alles in allem, es war eine unvergleichliche Leistung, es wird ein unvergeßlicher Abend bleiben.

W.

Johannisfeuer

Ein Stück aus unserer memelländischen Heimat in vier Akten von Hermann Sudermann

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Wieder einmal ist dieses Heimatstück unseres Dichters im Memeler Schauspielhaus zur Aufführung gekommen. Wieder einmal haben wir uns von dieser seltsamen Stimmung, die dieses Werk ausströmt, einfangen lassen, wieder einmal haben wir sie verspürt, diese erstickende Schwüle, die über dem Geschehen lastet, diese hochgradige Spannung, die der Entladung geradezu entgegenzittert. Wie diese starken, spröden, naturwüchsigen Menschen ihren Kampf mit einem übermächtigen, unerbittlich harten Geschick austragen, zäh, verschlossen, einsam, einen Verzweiflungskampf, der in Lautlosigkeit und Verbissenheit vor sich geht —, das alles schafft eine Atmosphäre, die beängstigend, unheimlich ist. Diese Wirkung muß um so stärker sein, als der Schauplatz dieses Kräftemessens eine ländliche Idylle ist, die wie geschaffen erscheint, Ruhe, Gleichmaß, Zufriedenheit, Freude zu gewähren. Diese Gegensätze stehen sich gegenüber wie die drohende dunkle Gewitterwand einem lichthellen heiteren Sommerhimmel. Dann haben wir es aber auch wieder erlebt: das ersehnte, befreiende, reinigende Gewitter, zündender Feuerstrahl, betäubender Donnerschlag, bleibt aus. Es leuchtet wohl hie und da grell auf, es grollt wohl bedrohlich in der Ferne —, schließlich zerflattert das Dunkle. Es ist, als ob die Naturgewalten sich damit begnügten, anzudeuten: wenn wir bloß wollten. — Und so ist sie zum Schluß doch wieder da —, eine gewisse wehmütige Enttäuschung, man hat das Gefühl, es fehlt etwas ...

Was uns aber, gerade uns, am meisten erregt, ergreift, das ist eine so gut wie handgreifliche Nähe, aus der wir diese Menschen sehen, hören, empfinden. Sie kommen uns so eigen bekannt vor, als ob wir sie schon alle irgendwann einmal erlebt haben. Und diese Stärke der Lebendigkeit, der Eigenart, die in diesen Wesen steckt, hat ihnen nur zuteil werden können, weil ein Schöpfer sie nach seinem eigenen Bilde schuf, weil dem selben Boden, auf den sie gestellt wurden, auch der Gestalter selbst entwachsen ist.

Von der Aufführung, die am letzten Sonntag abend vor sehr gut besuchtem Hause vor sich ging, ist zu sagen, daß im Spiel der beiden tragischen Gestalten, der beiden „Notstandskinder" Georg und Marikke zu schnell, zu deutlich die Töne des Verzichtes, der Entsagung anklingen. Beide lassen sie von Anbeginn fühlen, daß sie ihren Kampf verloren geben, bevor der entscheidende Schlag gefallen ist. Das läßt das Gewitterhafte der Handlung sich nicht zu seiner ganzen Stärke entfalten, es wird nicht dunkel, es wird nicht schwül genug. Und so ergibt sich eigentlich von selbst, daß Selly Schmidt als Marikke zu betont schroff, zu hart, zu verbittert wirkt, man verspürt zu wenig vom „Heimchen" in ihr. Das ist um so bedauerlicher, als die Künstlerin sehr wohl auch über die Gabe einer echten, innigen Natürlichkeit verfügt. Besonders am Schluß des dritten Aktes, der dieses so erschütternd leid- und qualvolle Sichfinden bringt, wird dies offenbar, als ihr solange niedergehaltenes, verstecktes Gefühl in seiner ganzen Leuchtkraft und Wärme

Rüstungen der hochgerüsteten Länder und die Gleichberechtigung verweigerte, sondern auch die unter Deutschlands Teilnahme auf der Konferenz selbst mühsam gewonnenen Ergebnisse zu annullieren bestimmt war. Da der englische Außenminister sich zum Sprachrohr solcher Auffassungen machte und Amerika und Italien statt klarer Abwehr unklar beistimmten, führte er bei Wiederbeginn der Abrüstungsarbeiten zum zweiten und endgültigen Verlassen der Abrüstungskonferenz durch Deutschland. Bald stellte sich heraus, daß ohne Deutschland die Konferenz lebensunfähig wurde. Erneut hat man sich bis Ende Januar 1934 vertagt, und man macht den Versuch, auf diplomatischem Wege in direkten Verhandlungen auch mit Deutschland die Grundlage der Verständigung zu finden. Das ist in Kürze

die Leidensgeschichte der Abrüstungskonferenz

und die Tatsache der Verletzung feierlicher Rechtsverpflichtungen durch die Hauptgaranten des Versailler Vertrages. Deutschland wird deshalb sein Lebensrecht auf nationale Sicherheit außerhalb der Abrüstungskonferenz verwirklichen, wie es sich durch Kanzler und Außenminister ausdrücklich zu direkter Verständigung über Abrüstung, die Saar, mit Polen usw. bereit erklärt hat. Aber Deutschland hat am 14. Oktober nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern auch den Völkerbund verlassen, und die deutsche Volksabstimmung vom 12. November hat vor aller Welt auch die Billigung fast des ganzen deutschen Volkes zu diesem entscheidungsvollen Schritt der Reichspolitik ausgesprochen. Grundlegend für die deutsche Haltung sind die Rede Hitlers vom 14. Oktober, sein Interview über die deutsch-französischen Beziehungen und die Rede des deutschen Außenministers während des Wahlkampfes. Leitmotiv: Deutschland geht nicht in den Genfer Völkerbund zurück, der nicht nur in seiner Hauptaufgabe, der Abrüstung, versagt hat, sondern Deutschland grundsätzlich die ihm zukommende gleiche Rechtsstellung vorenthält. Ein hartes Urteil, für das ein Rückblick notwendig ist.

*

Der Grundfehler des Völkerbundes liegt in seiner Geburt, d. h. in der Verkoppelung unklarer Ideologien mit krassen machtpolitischen Interessen. In der Periode 1920—26, als Deutschland noch nicht Mitglied war, hat der Völkerbund aus Scheu vor politischer Verantwortung der hauptbeteiligten Mächte die Teilung Oberschlesiens zugelassen, dem Vertragsbruch des Ruhreinmarsches untätig zugesehen, er war an der damals bedeutsamen Regelung der Reparationen im Dawesplan völlig unbeteiligt und Deutschland wäre wahrscheinlich 1926 nicht eingetreten, wenn die Locarno-Verträge nicht durch den Willen der Gegner eine Verbindung zwischen ihrem Inkrafttreten und der deutschen Mitgliedschaft in Genf hergestellt hätten. Damals hoffte Deutschland, die Probleme Danzigs, der Saar, des Minderheitenschutzes, der kolonialen Betätigung, vor allem aber der Abrüstung besser innerhalb des Völkerbundes als von draußen her im deutschen Sinne beeinflussen zu können und diese nüchterne politische Ueberlegung gab für die amtliche Außenpolitik den Ausschlag. Von 1926 bis 1933 hat Deutschland den ehrlichen Versuch zur Veredelung und Verbesserung der falschen Schöpfung von 1920 gemacht. Dieser Versuch ist gescheitert. Das Hauptziel des Völkerbundes ist stets und ständig die Verewigung des Status von Versailles geblieben, und trotz aller Bestrebungen deutscher Delegationen diente das Genfer Instrument im wesentlichen als parlamentarische Kulisse und zur Verschleierung der von Frankreich geführten Machtpolitik zur dauernden Niederhaltung Deutschlands. In ihm hat Deutschland fortab nichts mehr zu suchen. Die Entscheidung ist endgültig und alle Versuche, Deutschland zur Rückkehr in den Genfer Völkerbund zu veranlassen oder den Pakt an einzelnen Stellen zu ändern oder zu flicken, sind zum Scheitern verurteilt. Warum?

*

Die nationalsozialistische Auffassung, die fortab auch in der deutschen Außenpolitik ihren deutlichen Ausdruck finden wird, erfordert das **Handeln nach dem Führerprinzip und eine direkte ehrliche Auseinandersetzung mit den Vertragspartnern.** Das ist das genaue Gegenteil eines Instrumentes, das die Scheu vor Klarheit und Verantwortung als Hauptüberschrift trägt. Für territoriale Verstümmelungen hat man die Schutzherrschaft des Völkerbundes erfunden, für Volksabstimmungen die Auslegekünste des Völkerbundrates, für die Aushändigung von Millionen von Volksgenossen an einen anderen Staat den Minderheitenschutz, den man sträflich vernachlässigte, und für den Raub deutscher Kolonien erfand man das Trugbild der Mandate. Anstatt weltwirtschaftlicher Genesung hat man weltwirtschaftliche Utopien propagiert oder klar die Ohnmacht zur Ueberwindung der Weltkrise feststellen müssen. Wenn die Kritik lauter wurde, verwies man auf den Revisionsartikel 19, den man fest entschlossen war, niemals anzuwenden. Die französische Politik und in ihrem Gefolge gewisse allzu eifrige Verbündete und Freunde haben den Bogen überspannt und die Grundprinzipien eines Völkerbundes durch eigene Schuld dauernd verletzt.

*

Was soll an Stelle des Genfer Völkerbundes treten? Ganz gewiß, entsprechend der Friedenspolitik des deutschen Kanzlers, auch weiterhin internationale Zusammenarbeit, aber ihr Leitsatz muß sein, daß die Regelung der politischen Probleme in unmittelbarer Aussprache der Nächstbeteiligten erfolgt. Man muß auch die so viel geschmähte Diplomatie in richtiger Form wieder ihrer eigentlichen Bedeutung und Arbeit zur Verfügung stellen. Zunächst wird diese neue Methode sich auf dem Gebiet der Abrüstung bewähren müssen. Der Völkerbund aber muß seiner bisherigen politischen Prätentionen entkleidet werden. Die Periode, daß er noch fernerhin als ein Machtinstrument zur Ausführung des Versailler Vertrages in Diskriminierung und Deklassierung Deutschlands benutzt wird, gehört der Vergangenheit an. Ebenso wie die Abrüstungskonferenz ohne Deutschland nicht weiterarbeiten konnte, wird auch der Genfer Völkerbund ohne Deutschland ganz von selbst seine bisherige Hauptmission verlieren, weil das Objekt, Deutschland, sich diesen Aktionen entzogen hat. Für das große, auch in Zukunft wichtigste Ziel der Friedenssicherung und Kriegsverhütung müssen nicht diese auf Deutschland und seine Niederhaltung zugeschnittenen Methoden, sondern wirkliche universale neue Methoden angewandt werden, für die der Briand-Kellogg-Pakt und sein Ausbau das Fundament liefern wird.

Marktbericht

p. **Coadjuthen,** 11. Dezember 1933

Butter	Pfd. 1.50—1,60	Schweinefleisch	Pfd 0,80-1.20
Eier	Stück 0,15	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Weizen	Ztr. 15,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Roggen	Ztr. 9,50	Kalbfleisch	Pfd. 0,50—0,80
Hafer	Ztr. 8,00—8,50	Hechte	Pfd. 0,50
Gerste	Ztr. 9,00—9,50	Quappen	Pfd. 0,50
Gänse, leb.	Stück 5,00—5,50	Barse	Pfd. 0,25
Gänse, geschl.	Pfd. 0,50—0,60	Weißfische	Pfd. 0,15
Enten, leb.	Stück 3,50	Große Stinte	Pfd. 0,20
Enten, geschl.	Pfd. 0,80—0,90	Ferkel	Paar 18,00—24,00
Hähne	Pfd. 0,30	Läuferschweine	Stück 25,00
Hühner	Pfd. 0,60	Schlachtschweine	
Zwiebeln	Liter 0,60—0,70		Pfd. 0,50

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	11.12.G.	11.12.B.	9.12.G.	9.12.B.
Kaunas 100 Litas	41,56	41,64	41,71	41,79
Buenos-Aires 1 Peso	0,698	0,702	0,748	2,752
Kanada	2,677	2,683	2,687	2,693
Japan 1 Yen	0,819	0,821	0,825	0,827
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,015	14,055	14,08	14,12
Konstantinopel 1 trk. Pf	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,635	13,675	13,70	13,74
Newyork 1 Dollar	2,647	2,653	2,657	2,663
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,226	0,228	0,227	0,229
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,58	168,92	168,68	169,02
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,19	58,31	58,24	58,36
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,50	81,66	81,50	81,66
Helsingfors 100 fin. M.	6,034	6,046	6,044	6,056
Italien 100 Lire	22,05	22,09	22,07	22,11
Jugoslawien 100 Din.	5,445	5,455	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	60,89	61,01	61,14	61,26
Lissabon 100 Escudo	12,47	12,49	12,49	12,51
Oslo 100 Kron.	68,53	68,67	68,83	68,97
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,412	12,432	12,412	12,432
Reykjavik 100 isl. Kron	61,69	61,81	61,94	62,06
Schweiz 100 Fr.	81,07	81,23	81,02	81,28
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,27	34,33	34,32	34,38
Stockholm 100 Kron.	70,33	70,47	70,58	70,72
Talinn 100 estn. Kron.	75,42	75,58	75,77	75,93
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	80,02	80,18	80,02	80,18
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

× **Vom deutschen Holzmarkt** schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Am Schnittholzmarkt wurde es, soweit der Großhandel zwischen Sägewerken und Einzelhandel in Betracht kam, von Tag zu Tag lebhafter. Unternehmungen, die bis dahin zurückhaltend waren, die Angebote zögernd prüften und nur hier und dort ernstlich zum Einkauf Stellung nahmen, verließen ihre Reserve und kauften Stammkiefer, aber auch andere Sorten ein, um die Läger wieder aufzufüllen. Zum Teil wurden diese Einkäufe auch durch die etwas sprunghaft eintretenden Preissteigerungen am Tischlerholzmarkt verursacht, die eine Folge der Aufwärtsbewegung am Rohholzmarkt waren. Die Belebung des Schnittholzgeschäftes hatte eine Verknappung im Angebot zur Folge. Teilweise wurde auch die Stammware zurückgehalten, wahrscheinlich infolge der erwarteten Möglichkeit weiterer Preiserhöhungen. Die Sägewerksindustrie gelangte in die glückliche Lage, nicht mehr um den Absatz der Erzeugnisse in Sorge zu sein. Im Gegenteil, vielfach überschritt die Nachfrage in Schnittholz das Angebot. Der Stammbretterpreis stieg bei etwa 70 % I. Klasse von 78 Mark frachtfrei Berlin im Großhandel (Notierung vom Oktober) in diesen Tagen auf 87 bis 88 Mark, frei Leipzig und Dresden auf 92 bis 93 Mark und frei Rheinland auf etwa 95 Mark. Neuerdings wird mit Erfolg versucht, die Sortierungsansprüche bei Stammware von etwa 70 % auf nur 60 % herabzuschrauben, wodurch einer Fortsetzung der Preiserhöhungen für hochwertiges Nutzholz vorgebeugt werden soll. Im übrigen sollte beim Einkauf von Rohholz in den Staatsforsten durchaus im Kreise der Bieter Besonnenheit herrschen, nachdem von Regierungsseite kürzlich erklärt wurde, daß überall dort, wo sich Bedarf zeige, eine genügende Menge Rohholz eingeschlagen werden solle. Der Bedarf und die Nachfrage nach gutem Rohstoff kommt auch darin zum Ausdruck, daß zur Zeit die polnischen Wälder von deutschen Sägewerksbesitzern nach Stammblöcken abgegrast werden, die im Winter und Frühjahr auf Werken diesseits des Korridors eingeschnitten werden sollen.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 11. Dezember mit 101 1/8 Mark notiert.

Berliner Ostdevisen am 11. Dezember 1933. Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kaunas 41,56 Geld, 41,64 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Zloty große 46,825 Geld, 47,225 Brief, Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg,** 11. Dezember.

Die Zufuhren betrugen 145 inländische Waggons, darunter 53 Weizen, 63 Roggen, 21 Gerste, 3 Hafer, 5 Diverse. Amtlich: Weizen stetig, 780 Gramm 18,40, 760 Gramm mit Roggen besetzt 18,30, 750 Gr. 18,25—18,30, unter Durchschnitt 740 Gramm ab Kleinbahn 18,15 Mark; Roggen stetig, 715 Gramm 15,15 Mark; Gerste stetig, Durchschnitt 16,20 Mark; Hafer stetig, Durchschnitt 14,20 Mark. Freiverkehr: Weizen 18,25, Roggen 15,15, Gerste 16,20—16,30, Hafer 14—14,40 Mark. Tendenz: stetig.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 12 Dezember 1933

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd 1.28
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd 1.2
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd —
abfallende		Pfd 1.1

Wetterwarte

Wettervoraussage für Mittwoch, 13. Dezember

Mäßige östliche Winde, vielfach noch heiter und trocken Zunahme des Frostes.

Uebersicht der Witterung von Dienstag, 12. Dez.

Das Tief, das gestern von Westen her über Island erschienen war, wandert nach Süden, ohne nach dem Festlande überzugreifen. Ueber Skandinavien baut sich erneut ein Hoch auf. Die Nordwestströmung, die in der vorigen Woche unsere Witterung beherrschte, hat damit aufgehört, so daß wir mit Frostverschärfung rechnen müssen.

Temperaturen in Memel am 12. Dezember

6 Uhr + 4,0, 8 Uhr + 6,2, 10 Uhr + 5,3

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Des.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1036	12	Stephanie SD. Le Coutre	Bartisland	Kohlen	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Des.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1017	11	Niobe SD. Jürgenssen	Bilbao	Zellulose	R. Meyhoefer

Pegelstand 1,30 — Wind: ONO 1 — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe sämtlich in Memel

aufflammt, Marikke den Geliebten zu sofortiger nächtlicher Flucht drängt. Das Resignierte, das Hoffnungslose, das Sichfügen trat im Spiel Alfred Bergs, der den Georg gab, vielleicht noch merkbarer in Erscheinung. Er wirkte zu leise, zu matt, zu abgeklärt. Man glaubte ihm nicht so recht diesen unbeugsamen Stolz, diesen eisernen Trotz. Nur in jener großen Szene, in der er von seinem Onkel Vogelreuter kurzerhand gestellt wird, zeigt ihn als harten gefährlichen Kämpfer.

Es war wieder einmal Heinrich Albers, dem wir die Leistung des Abends verdankten. Sein Gutsbesitzer Vogelreuter wirkte bis ins kleinste, bis in den leisesten Ton, bis in die nebensächlichste Geste hinein verblüffend echt. Aufs neue hat der Schauspieler Heinrich Albers das erstaunlich feine Einfühlungsvermögen, das ihm gegeben ist, diese geradezu unheimliche Kunst, sich in jede noch so enge, bedingte Maske hineinzuleben, bewiesen. Hier entstand nun dieser gutmütige, polternde, jähzornige Gewaltmensch, der auf seinem Grund und Boden und in seiner Familie schrankenloser Herr und Gebieter ist, der jeden Widerstand, jede wenn auch nur unbewußt verspürte Auflehnung am liebsten einfach mit seinen Fäusten niederbrechen will. Wenn diese Aufführung ein Erfolg wurde, dann ist es in erster Linie das Verdienst von Heinrich Albers; er steht auch als Schauspieler immer noch an der Spitze unseres Memeler Theaters.

Sehr gefallen konnte wieder Kurtchristian Schubart als Hilfsprediger Hafke. Es gelang ihm vorzüglich, das leise, bescheidene Walten eines wahrhaft berufenen Seelsorgers glaubhaft zu machen, der nicht nur das Evangelium predigt, sondern es lebt. Lotte Berger war als Trude Vogelreuter ein sehr junges, recht naives, liebes Mädel. Ausgezeichnet verstand sie es, jene Stimmung wiederzugeben, die bald zwischen stolzer Freude am Besitze ihres bräutlichen Glückes und der instinktmäßig erfühlten Sorge schwankt, daß ihre Liebe irgendwie gefährdet ist. Fanny Schuch war eine Gutsbesitzerfrau, gütig und still, deren Schalten neben dem lauten, kraftvollen Mann ausgleichend spürbar wird. Erna Friedrichs hatte als Weißkalnene wieder einmal eine Type auf die Beine gestellt, von geradezu abstoßender Echtheit. Den Inspektor Plötz spielte Max Jochim, der Bühnenmeister, der bereits seiner ganzen Figur nach vortrefflich in diese Rolle hineinpaßte. Bruno Nepach führte Regie; der Beifall am Schlusse der Aufführung war stark. W.

Weihnachtsverkauf!

Wir verkaufen ab 12. d. Mts.
Blumenständer sowie sämtl. Möbelstücke u. Bilder auch verschied. **Emaillegeschirre,** darunter **Waschschalen von 2.— Lit an** und **Bürsten aller Art von 40 Ct. an,** hierauf geben wir **20% Rabatt.**
Daselbst werden auch sämtl. **Bestellungen u. Umarbeitungen in Polstermöbeln** angenommen. **Chaiselongues u. Couch's stets auf Lager.** [9672

Fa. „Universal"
Inh. V. Leikin, Fried.-Wilh.-Str. 39, Tel. 1330

Zwangsversteigerung

Am **Mittwoch, dem 13. d. Mts.** werde ich um 11 Uhr vorm. auf d. Hofe **Gattow,** Memel, Libauer Str. anderweitig gepfändet Klubsessel, Klubtisch, Chaiselongue, Schreibtisch, Stühle, Bilder, Waschständer, Bündel mit Steppdecken, Bettgestell mit Matratze, Nachttisch, Kiste mit Wirtschaftsartikeln u. a. m. öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Hugo-Scheu-Straße 9 9692

Versteigerung!

Mittwoch, d. 13. Dez., nachm. 1 Uhr in der Auffahrt **Behrendt Friedrichsmarkt,** über:
1 Vertiko, 1 Ausziehtisch (m. mehreren Einlagen, **Nußbaum**), 2 große Spiegel, 1 seid. Lampenschirm, 2 Blumenständer, 1 Tisch, 6 Stühle, 1 große Hängelampe, **3 Bettgestelle m. Matratzen, 2 Nachttische, 1 Chaiselongue, 1 Wäscheschrank,** 5 weiße Stühle, 1 Schaukelstuhl, 2 gr. Bilder, 1 Küchenschrank, **1 Feldstecher, 1 Winterpaletot (neu), 1 Reisepelz, 1 kurzen Pelz,** 3 Mäntel, 3 Gehröcke mit Westen, div. **Kleider und Wirtschaftssachen.** Im Anschluß 4 1/2 Uhr: **1 Radioapparat Seibt, 3 Röhren und Lautsprecher** mit Netzanschluß, **1 Radioapparat Löwe, 9 Röhren, 1 Radioapparat Telefunken, 5 Röhren, 1 Lautsprecher.** (9688
M. Edelmann, Auktionator, Fr.-Wilh.-Str. 1

Verkäufe

1 neuer Herrenmantel, 1 Herrenpelzmantel, 1 steifen Herrenhut, Damenkleider, 1 Nähmaschine, eine Kommode, 1 Vertiko, 1 Bettgestell mit Matr., 1 Kinderschlitten stehen zum Verkauf
Tilsiter Str. 13 rechts.

Guterhalt. Smoking
zu verkaufen 9643
Magazinstr. 81 rechts.

Skier
noch ungebraucht, umständehalber ganz billig zu verkaufen
Breite Str. 9 (Hof)

Ein sehr gut erhalt.
Dampfkessel
mit 2 Flammrohren, 60 qm Heizfläche, zu verkaufen. Angebote unter **7977** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Grammophon
eleganter Schrankapparat, zu verkauf. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Ein engl. Koffer-Grammophon
mit Schrank zu verk. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Schöne gestickte Decke
zu verkaufen 9674
E. Gröger
Gr. Sandstraße 13

Guterh. Unterbett und Frackanzug
zu verkauf. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl.

Guterhalt. Betten
1 eis. Kinderbettgestell zu verkaufen
Marktstraße 9

Kaufgesuche

Radio
mit Lautsprecher, gebraucht, bei Barzahlung sof. zu kaufen gesucht. Angeb. mit näherer Beschreibung und Preis u. **8056** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 9637

Weinflaschen
kauft laufend
Memeler Fruchtwein-Kelterei
Turnplatz 3, Tel. 20.

Puppenwagen
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. **8059** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 9651

Grundstücksmarkt

Tausche od. verk. gr. Grundstück
in der Libauer Str. Angeb. u. **8064** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Lit 25000
zur ersten Stelle auf Stadtgrundstück gel. Angebote unt. **8054** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 9633

20000 Lit
auf ein größ. Fabrikgrundstück zur ersten Stelle gesucht. Ang. u. **8055** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 9636

Vermietungen

3- u. 2-Zimmer-Wohnungen
mit Bad, Gartenanteil u. sonst. Zubehör in der Hugo-Scheu- u. Flieger-Wolff-Str. ab 1. 1. 34, evtl. sofort zu vermieten 9690
Baugeschäft
Fritz Bernigki

Im Neubau **Roßgartenstr. 12b** sind **3- u. 4-Zimmer-Wohnungen** zu vermieten. Zu erfragen daselbst **Roßgartenstr. 12b**

In meinem Hause **Luisenstraße 1** sind ab 1. Januar 1934 oder später eine
3-Zimmer-Wohn. u. 3 Büroräume
(auch zusammenhängend) zu vermieten.
A. Ulrich
Sembritzkistraße 10
Telefon 97.

Moderne
4-Zimmerwohn.
(im Neubau, Straße am Bahnhof) ab 1. 1. 1934 zu vermieten. Zu erfragen bei
Pohlentz Nachf.

2-Zimmer-Wohn.
nebst Küche zu verm.
Kl. Sandstr. 12.

Schöne
2-Zimmer-Wohn.
mit Küche, Bad, Gas und warm Wasser von sof. zu vermiet.
Blinstrubas
Libauer Straße 20.

2-Zimmer-Wohn.
zu vermieten. Zu erfr. an den Schalt. dieses Blattes.

Eleg. möbl. Zimmer
an bess. Herrn zu vermieten 9667
Werftstr. 1, 2 Tr. l.

Möbl. Zimmer
vom 15. 12. 33 bill. zu vermiet. Zu erfr.
Gr. Sandstr. 7

Gute Schlafstellen
für Mädch. zu hab.
Brüderstr. 1 II l.

Mitbewohnerin
kann sich melden
Töpferstr. 9—10
2 Tr., Hof.

Zwei gutgehende Geschäfte
im Mittelpunkt der Stadt wegen Umzug billig zu verkaufen
Angeb. u. **8060** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Lebensmittelgeschäft
auch v. sof. zu verpacht.
Angeb. u. **8057** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche

Alleinsteh. berufstätige Dame sucht
2-Zimmer-Wohnung
mit Bad im Neubau.
Angeb. u. **8063** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. od. leeres Zimmer
im Zentr. ab 1. 1. 34 oder spät. zu mieten gesucht. Gefl. Ang. unter **8062** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Junges Mädchen
für tagsüber von sofort gesucht. 9656
Mordass
Friedrichsmarkt.

Aelteres, schulentlass.
Mädchen
für leichte Arbeit v. sof. ges. Zu melden:
Wieners Prom. 10
1 Treppe.

Suche
Personal, Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Stellen-Gesuche

Haushälterin
sucht zum 1. 1. 34 oder spät. **Stellung**
Frauenloser Haushalt bevorzugt. Angebote unt. **8058** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (9647

Heiraten

Ausländerinnen
reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch glückl. Heirat. Ausfft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. 475
Stabroy, Berlin
Stolpischestr. 48.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Wer seine Weihnachtsreklame wirklich nutzbringend gestalten will, benutzt das

Memeler Dampfboot 10% Sonder-Rabatt

Bis einschl. 24. Dezember vom Netto für alle Weihnachts-Anzeigen der Memeler Warengeschäfte

Gustav Engelke
Elisabeth Engelke
geb. Rogge
geben ihre Vermählung bekannt und danken für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten

Memel, den 9. Dezember 1933 9646

Danksagung

Für die anläßlich des Heimganges unserer lieben Mutter uns in so reichem Maße erwiesene herzliche Teilnahme sprechen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten, insbesondere Hrn. Konsistorialrat **Reidys** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe der teuren Entschlafenen, unseren tiefempfundenen Dank aus.

Familie Latzitis
Bürgerfeld. 9685

Für die am 14. d. Mts., 11—12 Uhr stattfindenden

Handelskammerwahlen

schlagen wir für die Gruppe Großhandel folgende Kandidaten vor:

Herrn Konsul Paul Schulz
Herrn Henry Schnackenberg

Verband der Großhändler und Importeure Memel E. V.
9661

Restaurant „Neptun"
Stimmungskapelle

Fischers Weinstuben
Heute Dienstag u. Mittwoch
Wurstessen

Mein Büro
befindet sich von heute ab in meinem Hause
Schuhstraße 4/5
Eingang Schmiedestraße
Treuhand- u. Revisionskontor
Arved Ogilvie
Memel, Telefon 812

Hübsche
Damenhüte
sowie
Hüte umformen etc.
erhalten Sie bis Weihnachten zu jedem annehmbaren Preise bei (9680
M. Naused Schuhstraße 25/26, 1 Treppe, gegenüber Konditorei Neumann (kein Laden).

Gut erhaltener (9662
Geldschrank
zu kaufen gesucht. Angeb. unter **8061** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Schauspiel-Haus

Montag, d. 11. bis Donnerstag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr: **Im Abonnement: Robinson soll nicht sterben.** Ein Stück in 8 Bildern von Friedrich Forster.

Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr. (9551

Armen-Unterstützungs-Verein

Als Weihnachtsgaben erhielten wir für unsere Armen:

Stadtrat Otto Kadgiehn . . Lit 10
Bauunternehmer E. Otto . Lit 15
Memeler Aktien-Brauerei . Lit 20
Vereinigte Mühlenwerke . Lit 10
Konsul Paul Schulz . . Lit 10
A. Joneleit Lit 10
J. Jagst . . Lit 5
Litauische Tabakwarenvertriebsgesellschaft Lit 20
J. G. Gerlach Lit 10
Otto Zoeke Lit 10
Memell. Tabakwarengenossenschaft . . Lit 10
Fa. Ed. Krause Lit 10
Juwelier W. Brockoff Lit 10
Kaufmann Henry Kalkus Lit 3
Vereinigte Sprit- u. Brauhaus Akt.-Ges. Lit 15
Kaufmann R. Bukschat Lit 3
Bäckermeister Kers . . . Lit 5
Fotograf Otto Lehmann . Lit 5
Otto Teicke Nachf. Lit 5
F. W. Siebert Akt.-Ges. Lit 10
Dr. August . Lit 5
Lietuvos Lloydas Lit 15
Otto Briede Lit 5
Dr. Kerstein Lit 10
Franz Jacubeit Nachfl. . . Lit 5
Pierach, Kundt & Co. . . Lit 5
Treuhand- u. Revisions-Kontor Lit 10
Max Pawlowski Lit 10
Mühlenwerke Feldkeller & Co. Lit 5
Frl. Anna Morr Lit 5
A. H. Schwedersky Lit 10
Franz Gorny Lit 5
Alfred Wilson Lit 5
M. S. . . . Lit 5
Töpfermeister Artur Holzhauer 10
Erich Cohn . Lit 5
Kaufmann Georg Silbermann Lit 5
Leo Krulle Nachfl. Lit 5
C. F. Schwerdter 10
Apothekenbesitzer Widokler . Lit 5
Apothekenbesitzer Stephani . Lit 5
M. A. Altschul Lit 5
Kaufmann J. Simon . Lit 15
Fr. Lisbeth Hennig 3
Otto Genatowski 5
F. Laß & Co. ein Paket Stoffe.

Wir danken u. bitten um weitere Gaben.
Der Vorstand.

Apollo Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Ist mein Mann nicht fabelhaft?
Lien Deyers, Ursula Grabley, Georg Alexander
Ufa-Tonwoche / Beiprogramm

Kammer Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel
H. Rühmann, F. Kampers, F. Benfer, Charl. Ander
Beiprogramm

Das schönste Geschenk
für die Dame
SCHERK
Gesichtswasser

Herzliche Bitte!
400 Kinder
des Kindergottesdienstes St. Johannis warten auf eine Weihnachtsbescherung. In ihrem Namen bitte ich herzlich um Gaben der Liebe. (9648

Pfarrer **Leitner**
Marktstraße 25a.

Weihnachtsbitte
Zur Weihnachtsbescherung der Armen der kath. Gemeinde bittet um milde Gaben [9682

Dannelautzki, Pfarrer

Hallo! Waldschlößchen!
Gute Eisbahn!

Capitol Täglich 5½ u. 8½ Uhr
Der grosse Welterfolg
Ich bin ein entflohener Kettensträfling
Ein Filmwerk nach einer wahren Begebenheit
Beiprogramm

9121

Mittwoch 7.30 Uhr
Vollzähl. erscheinen! Kartenausgabe für den Sängerabend.

Bei der Geflügelausstellung haben gestern noch folg. Lose gewonnen:

5	400	697
113	533	709
116	574	785
129	607	788
191	643	894
204	664	902
225	665	910
274	686	978
353	689	985

Obige Gewinne sind gegen Vorzeigung des Loses bei
Schmidtke
Grabenstraße 2
bis **Mittwoch abd.** abzuholen. 9649
Die Ausstellungsleitung.

Verkaufe sehr billig!
Geschl. Gänse, Enten, sowie **junge Puten. Spickgänse** 2.50 à Pfd. **Keulen** sehr billig.
Petri
Neue Marktvorhalle

Billige blutfreie Schweinelebern
zu haben
Markthallenstand 85 und 137

Sehr gut erhaltener
Stutzflügel
zu verkaufen. Ang. unt. **8053** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

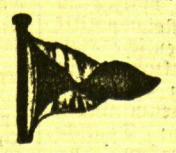
Winterhilfe 1933/34

Weihnachten soll niemand hungern!

Dieser Satz muß auch bei uns in Memel Wirklichkeit werden. Spendet daher der Winterhilfe Lebensmittel, insbesondere Gries, Reis, Haferflocken, Farin und ähnliches. Jede Hausfrau kann etwas bei ihren Weihnachtseinkäufen sparen und dafür Lebensmittel für die Winterhilfe kaufen. Das Büro der Winterhilfe (Luisenstraße 7) nimmt auch die kleinste Spende entgegen.

In jeder Familie, deren Ernährer noch ein festes Einkommen hat, kann ohne besondere Unkosten ein Kind mittags mitbespeist werden. Meldet Euch daher sofort bei der Winterhilfe, die Euch notleidende Kinder zuweisen wird.

Hast Du ein warmes Zimmer,
hast Du noch Brot,
denk' an Deinen Bruder
in Kälte und Not!



Donnerstag, den 14. Dezember cr., abends 8½ Uhr
Monatsversammlung
Der Vorstand

Frohe Gesichter
unter dem Weihnachtsbaum, wenn
ein Anzug, Ulster, Joppe, Hose, Oberhemden, Krawatten oder Wäsche von
C. Wabulat & Co.
Marktstraße 2, gegenüber der Emissionsbank
auf dem Weihnachtstisch prangen.
Zum Fest auf alle Artikel besonders billige Preise

Für den Festkuchen

nur
Kuchenkoch's Backpulver und Vanillezucker
Für den Festpudding
Kuchenkoch's Pudding-Pulver
Schutz-Marke

Trauringe
E. Habedank
Libauer Strasse Nr. 20 (9668

Couch und Sessel
zu verkaufen [9671
Palm, Polangenstraße 8

Aus
Kronen-Destillat
einen **Edel-Likör** selbst herstellen!!

Keine Rezepte

Unser gebrauchfertiges alkoholfreies **Destillat** nur mit ¼ Liter Monopolsprit vermengt, ergibt
¾ **Liter**
feinsten Likör
„Espero", Memel

Keine Rezepte

Ab 12. Dezember in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

! Sofort lieferbar!
Reklame-Kalender
für jede Branche.
Muster unverbindlich
Kalenderfabr. „Helios"
Memel
Friedr.-Wilh.-Str. 47

Das prakt. Weihnachtsgeschenk
für Straße u. Beruf den wasserdichten
Waterproof
Sportstiefel zum Skisport
Spezial-Skistiefel, Schlittschuh-Schuhe
in bester Ausführung im Maßgeschäft
Rudolt Grigoleit
Töpferstraße 1b, Ecke Roßgartenstraße
Telefon 1452. [9498

Blumen
Palmen und Grüntöpfe
in großer Auswahl empfiehlt
Gärtnerei Neumann
Libauer Straße 30 — Marktstraße 39

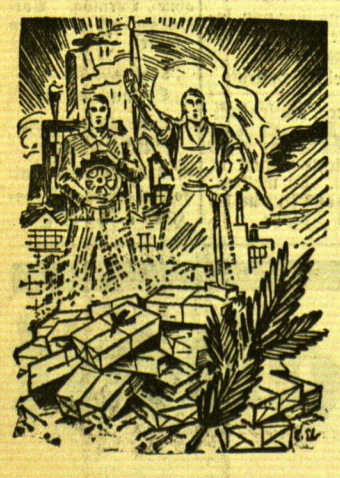
Herzliche Weihnachtsbitte!
Für die Armen meines Pfarrbezirks sow. für die etwa 150 größtenteils sehr bedürftigen Kinder des Kindergottesdienstes der **Jakobusgemeinde** bittet um Gaben der Liebe in Geld, Obst, Bekleidung, Schuhwerk, Nüssen, Süßigkeiten usw. (9597
Ribbat, Pfarrer
Kirchenstraße 3

Stühle
werden repariert und billig geflochten
Ankerstr. 2, ob. r.

Nur noch 12 Tage bis Weihnachten!

In dieser Zeit verkaufen wir unsere
Möbel und Polsterwaren
zu ganz besonders billigen Preisen und gegen kleine An- und Abzahlungen.

Gebr. Eglin
Mühlentorstr. 108/9 — **Möbelfabrik** — Gegr. 1882



Schafft Arbeit, weckt den Bedarf!

Der Kaufmann hat zu diesem Weihnachtsfest eine verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen: je mehr er seine Umsätze steigert, desto geringer wird das Millionenheer der Arbeitslosen in der Welt. Wer jetzt mithilft, den Bedarf steigern, erfüllt eine grosse Aufgabe, hilft an einem gewaltigen Werk mit!

Bedarfsweckung ohne richtige Werbung ist unmöglich. Wer jetzt tagtäglich durch das „Memeler Dampfboot" wirbt, hat die grossen Käuferschichten auf seiner Seite!

Heimat-Bücher
für den Weihnachtsgabentisch

Für die Zeit bis zum Weihnachtsfeste gewähren wir für unsere sämtlichen Verlagswerke einen Rabatt von 25% auf die üblichen Verkaufspreise. Wir empfehlen daher zu nebenbezeichneten Vorzugspreisen:

JOHANNES SEMBRITZKI
Geschichte der Königlich Preussischen See- und Handelsstadt Memel
broschiert 18.75 Lit, Ganzkaliko gebunden 26.25 Lit, Halbleder gebunden 30 Lit

DAVID NECKSCHIES
Unter Menschen und Tieren im dunkeln Erdteil
Erlebnisse eines alten Afrikaners
kartoniert 9.75 Lit

JACOB SIMON (JOSKE BURSTEIN)
Jüdische Provinzbilder aus Litauen
kartoniert 7.50 Lit

HERBERT LIPP
Einer ist euer Vater (Roman)
kartoniert 6 Lit

DR. CARL ENGEL
Die Kultur des Memellandes in vorgeschichtlicher Zeit
kartoniert 4.50 Lit

DR. ARTHUR KITTEL
37 Jahre Landarzt in Preussisch Litauen
broschiert 3 Lit

FRIEDRICH THIMM
Mein liebes Memel
3 Lit

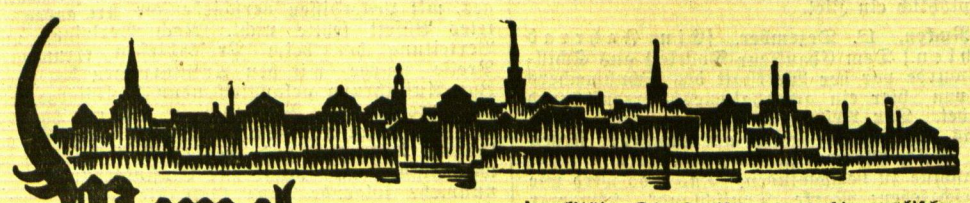
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 13 Dezember 1933

Beilage Nr. 292

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 12. Dezember

Bestrafungen durch den Kommandanten

Von der Kommandantur wird uns mitgeteilt:

Der Kommandant hat bestraft: den Angestellten bei der Wischwiller Schneidemühle Herbert Strehl, welcher deutscher Staatsangehöriger ist, mit 1000 Lit oder zwei Monaten Gefängnis und den litauischen Staatsangehörigen Paul Hirschbeck aus Wischwill mit 500 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil sie am 23. September dieses Jahres ohne Genehmigung des Kommandanten eine Anzahl junger Leute geheim nach dem Wischwiller Walde eingeladen hatten, um mit ihnen Uebungen militärischer Art abzuhalten und Schützengräben anzulegen. Am 23. September dieses Jahres, um 6 Uhr nachmittags, stieß die Grenzpolizei auf dem Sportplatz im Wischwiller Walde auf eine Anzahl junger Leute, die im Geheimen zusammengekommen und, durch Posten gesichert, von dem deutschen Staatsangehörigen Strehl und dem litauischen Staatsangehörigen Hirschbeck, beide aus Wischwill, Instruktionen und Anweisungen erhielten, wie sie Schützengräben anzufertigen haben. Als das Eintreffen der Grenzpolizei bemerkt wurde, gaben die von ihnen ausgestellten Wachen vorher festgesetzte Warnungssignale, worauf die Erwachsenen unter dem Schutz der Dunkelheit unerkannt in dem dortigen Wald verschwanden. Strehl und Hirschbeck sowie einige minderjährige Teilnehmer wurden festgestellt.

Anträge auf Genehmigung von Versammlungen

Von der Kommandantur wird uns geschrieben:

Die Kommandantur teilt mit, daß es aus Gründen der Zweckmäßigkeit erwünscht ist, in Zukunft Anträge auf Genehmigung von Versammlungen, die an den Kommandanten gerichtet werden, in Maschinenschrift einzureichen. Sollte das nicht möglich sein, dann müssen die Anträge, die in zwei Exemplaren einzureichen sind, eine deutliche und leserliche Handschrift haben. Bei dieser Gelegenheit wird — weil viele sich nicht daran halten — zum wiederholten Male darauf hingewiesen, daß in den Anträgen angegeben werden muß: a) der Versammlungsort, b) die Zeit, c) die Tagesordnung, d) wenn Vorträge gehalten werden sollen, ihr Inhalt und e) die verantwortliche Person und deren Wohnort. Die Genehmigung der Kommandantur muß noch vor der Versammlung der nächsten Polizeistation oder dem kontrollierenden Polizeibeamten vorgelegt werden.

Ein Fliegerdrama im Städt. Schauspielhaus

Aus dem Büro des Städtischen Schauspielhauses wird uns geschrieben:

Für die nächste Abonnementswoche wird im Städtischen Schauspielhaus eine der wichtigsten Premieren der diesjährigen Spielzeit vorbereitet. Das Drama „Flieger" von Hermann Roßmann nimmt seiner sauberen Gesinnung wegen unter den zahllosen Stücken ähnlicher Art eine besondere Stellung ein. Roßmann sieht nicht — wie es in anderen Dramen oft geschehen ist — sein Thema einseitig von einer Nation aus an; er hat das Fliegerschicksal gestaltet ohne Rücksicht auf Nationalität. Die deutschen und die englischen Flieger in diesem Werk, sie haben alle die gleiche Gesinnung, die gleichen Sorgen, das gleiche Schicksal. Von hier aus ist wohl auch die tiefe, nachhaltige Wirkung zu verstehen, die das Werk bei allen bisherigen Aufführungen auf das Publikum ausübte. Denn das tragische Fliegerschicksal ist überall das gleiche; das Mitfühlen mit diesem Schicksal ist an keine Nationalität gebunden. Dies hat sich bei dem bedauernswerten Tod der beiden litauischen Flieger gezeigt, der spontan das Mitgefühl der ganzen Welt auslöste. So wird die Aufführung dieses Werkes, obwohl es Leben und Tod eines deutschen Fliegers schildert, auch gleichzeitig eine Ehrung für jene heldenmütigen litauischen Flieger sein.

Die Verteilung von Kleidern durch die Winterhilfe bis nach Weihnachten unterbrochen

Die Winterhilfe gibt bekannt, daß aus technischen Gründen die Verteilung von Kleidern bis nach Weihnachten unterbrochen werden muß. Diejenigen, die bereits Scheine zum Empfang von Kleidern durch das Wohlfahrtsamt erhalten haben, werden noch besonders benachrichtigt werden, sobald die Kleiderverteilung ihren Fortgang nehmen wird. Niemand, dem Kleider bereits versprochen sind, wird leer ausgehen.

* **Kapitän Edwin Fraude** vollendet am morgigen Mittwoch sein 91. Lebensjahr. Man sieht diesem alten Herrn es gar nicht an, daß er schon die Neunziger überschritten hat, denn er ist körperlich und geistig noch verhältnismäßig frisch und rege. Nach wie vor zeigt er ein großes Interesse an seinem Beruf, indem er besonders regen Anteil an der Vereinsarbeit der Seeschifferressource „Neptun" nimmt. Kapitän Fraude ist ein geborener Memeler. Er ist auf den verschiedensten Memeler Segelschiffen gefahren und so ziemlich in der ganzen Welt herumgekommen. In den Jahren 1864/66 und 1870/71 hat er auch an den Kriegen teilgenommen. Mit seinen Freunden wünschen auch wir dem Jubilar einen weiteren gesegneten Lebensabend.

□ **Die Bestattung des Medizinalrats Borchardt.** Aus Berlin wird uns geschrieben: Eine eindrucksvolle Feier bildete die Bestattung des Regierungs-Medizinalrats Dr. Eugen Borchardt, der nicht nur in Memel geboren war, sondern dort auch als junger Arzt kurze Zeit hindurch gewirkt hatte, bis er nach Berlin übersiedelte. Abordnungen der Militärvereine, Heimatvereine und studentischer Körperschaften, denen Borchardt nahegestanden und denen er als hochgeschätzter Freund galt, waren in der zahlreichen Trauerversammlung mit ihren umflorten Fahnen und Bannern erschienen. Im Mittelpunkt der Feier stand neben Gesang und Gebet des Oberkantors Davidsohn die Trauerrede des bekannten Sozialpädagogen Dr. Artur Buchenau, die dem Seelenadel des Menschen Borchardt und seinen in Krieg und Frieden, im Lande und auf vielen Ueberseereisen bewährten Leistungen in vornehmster Form gerecht wurde. Der Sprecher der Burschenschaft Saravia, deren Farben der Verblichene in Ehren getragen, bekundete ihren treuen Dank. Als sich die Fahnen dann über dem versinkenden Sarge verneigten, schied jeder in dem schmerzlichen Bewußtsein, daß ein trefflicher, unermüdlich strebender, gütiger und stets hilfsbereiter Mensch dahingegangen sei.

* **Unfall am Hafen.** Montag abend wurde das Krankenauto nach dem Winterhafen gerufen. Hier war der Hafenarbeiter Fritz Link, Bommelsvitte Nr. 58 wohnhaft, bei Löscharbeiten am Dampfer „Vineta" von der Laufplanke gestürzt und hatte sich den rechten Fuß verrenkt. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Zu dem Einbruchsdiebstahl in der Margarinefabrik „Dania"** in der Werftstraße wird uns von der Kriminalpolizei mitgeteilt, daß die polizeilichen Ermittelungen ergeben haben, daß die Täter mit einem Nachschlüssel in die Räume eingedrungen sind. Hier haben sie mehrere Fächer der Schreibtische durchwühlt und einen Schreibtisch auch gewaltsam geöffnet. Außerdem haben sie versucht, den Geldschrank gewaltsam zu öffnen, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Soweit festgestellt werden konnte, ist nichts gestohlen worden. Es ist auch möglich, daß die Einbrecher bei der „Arbeit" gestört worden sind.

* **Diebstahl bzw. Fundunterschlagung.** Am Montag, gegen 2 Uhr nachts, ist einem Schuhmacher in der Garderobe im Schützenhause die Brieftasche, die er für einen Augenblick auf den Garderobentisch gelegt hatte, entwendet worden. In der Brieftasche, die aus dunklem Leder bestand und mehrere Fächer hatte, befanden sich ein Geldbetrag von 30 Lit, 1 Lotterielos der Litauischen Roten-Kreuz-lotterie, 1 Photographie, 1 Steuerkarte und einige kleinere Gegenstände. — Am gleichen Tage hat ein Arbeiter auf dem Bau des Vytautas-Gymnasiums in der Simon-Dach-Straße sein gelbledernes Portemonnaie, in dem sich 150 Lit in Scheinen befanden, verloren. Der Finder wird von der Polizei aufgefordert, es umgehend bei der Kriminalpolizei abzugeben, da er sich sonst der Unterschlagung schuldig macht und gegen ihn strafrechtlich vorgegangen werden kann. — Dieser Tage ist ein vor dem Lokal Kwauka, Mühlendammstraße, stehendes Herrenfahrrad, Marke „Dürrkopp", entwendet worden. — Um zweckdienliche Angaben bittet die Kriminalpolizei.

* **Vom Verband reisender Kaufleute** werden wir gebeten, mitzuteilen, daß die Generalversammlung des Verbandes nicht am Freitag, sondern am Sonntag stattgefunden hat.

Standesamt der Stadt Memel

vom 12. Dezember 1933.

Aufgeboten: Obersanitätsmaat Bernhardt Wilhelm Köstler von Stralsund mit Anna Frieda Alice Marczoch, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Ernst Paul Drochner von hier. — Eine Tochter: dem Eisenbahnvorsteher Aleksandras Linthameris von Viekšniai, Kreis Maczeikiai.

Gestorben: Ruth Bertuleit, 9 Jahre alt, von hier, Bäckergeselle Karl Ernst Boljahn, 24 Jahre alt von Bachmann, Altsitzerfrau Martha Pietsch, geb. Puddig, 56 Jahre alt, von Preil, Kreis Memel.

Veranstaltungen am Mittwoch

Städt. Schauspielhaus: „Robinson soll nicht sterben", 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Ist mein Mann nicht fabelhaft", 5 und 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel", 5 und 8¼ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Ich bin ein entflohener Kettensträfling", 5½ und 8½ Uhr.

Heydekrug, 12. Dezember

* **Handelserlaubnisscheine mit Vieh und Pferden.** Wie vom Kreisausschuß mitgeteilt wird, verlieren die auf Grund des Gesetzes vom 30. Juli 1929 ausgestellten Handelserlaubnisscheine zum Handel mit Vieh und Pferden mit dem 30. Dezember 1933 ihre Gültigkeit. Anträge für das Jahr 1934 sind bis zum 20. Dezember beim Landratsamt in Heydekrug einzureichen.

* **Treibjagd.** Am Sonnabend veranstaltete Landrat Baldszus in Bismarck eine Treibjagd. Von 19 Schützen wurden 46 Hasen, drei Füchse und ein Birkhahn geschossen. Jagdkönig wurde Brosius-Heydekrug mit neun Hasen. Ein gemütliches Schüsseltreiben, welches von dem Jagdveranstalter in der Moorvogtei Bismarck gegeben wurde, hielt die Jagdteilnehmer noch recht lange zusammen. Die Strafgelder im Betrage von 14 Lit wurden der Winterhilfe überwiesen.

* **Vom Markt.** Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden marktgängige Produkte in genügender Menge angeboten. Das Hauptgeschäft spielte sich wieder auf dem Butter- und dem Geflügelmarkt ab. Auch Weihnachtsbäume wurden schon angeboten, die 0,40—1,50 Lit je Stück kosten sollten. Für Butter zahlten Händler 1,40 Lit, Hausfrauen 1,60 bis 1,80 Lit je Pfund, für Eier 16—18 Cent je Stück. Geschlachtete Gänse kosteten 0,65—75 Cent, geschlachtete Enten 0,80—1 Lit, Hähne 25—30 Cent, Hühner 50—60 Cent und Hasen 25—35 Cent je Pfund. Gemüse wurde zu den üblichen Preisen angeboten. Bessere Aepfel kosteten 2,50 Lit je Fünflitermaß. Von Fischen waren Aale für 1,50 Lit, Hechte für 70 Cent und Quappen für 35—40 Cent je Pfund zu haben. In der Markthalle kostete Schweinefleisch 65—90 Cent, Rindfleisch 50 Cent und Hammelfleisch 60 Cent je Pfund. Auf dem Schweinemarkt wurden Ferkel für 20—30 Lit je Paar und Läuferschweine für 28—35 Lit je Stück in reichlicher Menge angeboten. Getreide wurde einigermaßen gut gekauft und erzielte 10,50 Lit für Roggen, 7—10 Lit für Hafer, 8—9 Lit für Gerste und 14—16 Lit für Weizen.

Schöffengericht Heydekrug

Fahrlässige Tötung. Der Handlungsgehilfe Christian P. aus Dittauen war am 29. Juli d. Js. mit einem Freunde nach Bismarck zu Besuch gekommen. Am 30. Juli abends fuhr er mit seinem Freunde zurück. In Höhe der Ortschaft Rudienen kamen ihnen drei Radfahrer entgegengefahren. Beim Ausbiegen fuhr P. so spät nach der anderen Seite hinüber, daß er mit dem ihm entgegenkommenden Bäckerlehrling Herbert Günther zusammenstieß. Günther fiel dabei mit seinem Hinterkopf so unglücklich auf die Steinchaussee, daß er sich einen doppelten Schädelbruch zuzog und in das Kreiskrankenhaus eingeliefert werden mußte, wo er zwei Tage später infolge der erlittenen Verletzungen verstarb. Da der Tod des Günther durch das fahrlässige Verhalten des P. verursacht worden war, wurde gegen ihn Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. Im Termin verurteilte das Gericht P. wegen fahrlässiger Tötung zu 3 Monaten Gefängnis.

Unberechtigter Aetherhandel. Vor dem Heydekruger Schöffengericht hatte sich der Arbeiter Johann S. aus Berzischken wegen unberechtigten Aetherhandels zu verantworten. S. gab zu, einmal ein Liter Aether für 7 Lit von einem Unbekannten gekauft zu haben. Da ihm ein Liter zuviel gewesen sei, habe er ¾ Liter ohne Preisaufschlag weiterverkauft. Aus der Beweisaufnahme ging jedoch hervor, daß er nicht nur eine ¾-Literflasche mit Aether, sondern noch viel mehr verkauft habe. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis und 50 Lit Geldstrafe.

Meineid. In einer Streitsache hatte der Besitzer Fritz P. aus Kugeleit einen Eid geleistet. Die später getroffenen Feststellungen ergaben jedoch, daß es sich um einen Meineid handelt. Das Heydekruger Schöffengericht verurteilte P. zu einem **Jahr Zuchthaus.**

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 16,30: Konzert. 17,20: Für Landwirte. 17,40: Vortrag. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplattenmusik. 19,30: Uebertragung aus der Staatsoper.

Königsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9,05: Schulfunk: Ermländische Sitten und Gebräuche. 11,05: Zwischen Land und Stadt: Vom Karpfenei zum Weihnachtskarpfen. 11,30: Konzert. 13: Von London: „Staatlicher Rundfunkdienst für Indien" (Vortrag, indische Musik u. a.). 13,45: Für jeden etwas (Schallplatten). 15,20: Praktische Winke und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. 15,30: Kinderfunk (Geschichte vom Himmelsschäschen). 16: Konzert. 17: Friedrich Hebbel (Zum 70. Todestag des Dichters). 17,30: Schumann: Streichquartett a-moll Werk 41 Nr. 1. 18: Vortrag: Welches ist heute die beste Kamera? 18,25: Eltern- und Lehrerstunde: Ostpreußische Trachten. 19: Stunde der Nation (Mozartstunde). 20,05: Weisheit im Lachen. 21: Anton Bruckner: 2. Sinfonie c-moll. 22: Nachrichten, Wetter, Sport. 22,30: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 9,40: Kindergymnastik. 10,10: Das musikalische Wunderkind und der Meister W. A. Mozart. 11,30: Stunde der Hausfrau: Ernährung bei kleinem Einkommen und preiswerte Rezepte aus dem Hörerkreis. 12 und 14: Konzert. 14,35: Kinderstunde (Weihnachtsspielzeug aus dem Erzgebirge). 14,55: Kinderliedersingen. 15,20: Zeitfunk-Kunterbunt. 15,45: Lügner auf Reisen. 16: Konzert. 17: Klinik der Dampfrosse (Wir besuchen eine Lokomotivwerkstatt). 17,25: Zur Unterhaltung (Heitere Teestunde). 18: Orgelkonzert. 18,30: Deutsch für Deutsche. 19: Stunde der Nation. 20: Vortrag. 20,10: Schlepper, Segler und Barkassen (Die Sinfonie der Schiffsarbeit). 21,20: So tanzte man früher an der schönen, grünen Spree. 23: Zur Unterhaltung.

Breslau (Welle 325). 17,50: Hausmusik. 20,10: „Die Flucht in die Heimat" (Hörspiel). 21,10: Oesterreichische Volksmusik. 22,30: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472,4). 14,30: Stunde der Jugend (Wir besuchen den Weihnachtsmarkt). 20,10: Der deutsche Christ (Hörspiel). 21,10: Abendkonzert. 22,20: Du mußt wissen . . . 24: Nachtmusik. 01,30: Klassische Musik.

Wien (Welle 517). 16,25: Jugendstunde (Das Irrlicht in Volksglaube und Wissenschaft). 16,40: Vortrag: Was man vom Radium wissen soll. 19: Militärkonzert. 20,30: Hebbel-Abend. 22,15: Ernste und heitere Lieder in deutscher Sprache und in Esperanto-Erklärung. 22,45: Tanzmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 18,30: Chinesische Lyrik. 19,50: Konzert. 21,10: „Dynamit". Ein Sendespiel zu Alfred Nobels 100. Geburtstag.

Prag (Welle 488,6). 19,25: „Zwei Bestecke", Lustspiel. 20,05: Sinfonie-Konzert.

Der Brandstifterprozeß von Schilleningken

Martin Leitis erhält vier Jahre einen Monat Zuchthaus

Die übrigen drei Angeklagten werden freigesprochen

Der Brandstifterprozeß von Schilleningken ist nach viertägiger Verhandlung am Montag abend um ½12 Uhr beendet worden. Der Prozeß, zu dem etwa 50 Zeugen geladen waren, hat somit vier Tage gedauert, davon allein die Beweisaufnahme zwei Tage und die Plädoyers einen Tag. Einen Prozeß von solch einer langen Dauer hat das Memeler Schwurgericht in den letzten Jahren nicht mehr gehabt. Montag abend um ½12 Uhr wurde nach etwa zweieinhalbstündiger Beratung das

Urteil

verkündet: Der Angeklagte Martin Leitis wird wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug zu vier Jahren und einem Monat Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von vier Jahren verurteilt. Die Untersuchungshaft, die über ein Jahr gedauert hat, wird voll angerechnet. Die Kosten des Verfahrens werden zu einer Hälfte dem Angeklagten Martin Leitis, zur anderen Hälfte der Staatskasse auferlegt. Die übrigen drei Angeklagten, Heinrich Leitis, Ernst Leitis und die Altsitzerfrau Ilse Leitis, werden freigesprochen.

Bei der Begründung des Urteils erklärte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Kork, das Schwurgericht sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß vorsätzliche Brandstiftung vorliege. Es habe keinen Zweifel, daß Martin Leitis der Brandstifter sei.

*

Die Plädoyers begannen, wie bereits berichtet, am Montag vormittag um 9 Uhr. Staatsanwalt Costede stellte am Schluß seiner Anklagerede, die annähernd fünf Stunden dauerte, den Antrag, Martin Leitis zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zehn Jahren, Heinrich Leitis zu sechs Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, Ernst Leitis zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus und die Altsitzerfrau Ilse Leitis zu drei Monaten Gefängnis bzw. Umwandlung der Gefängnisstrafe in Geldstrafe zu verurteilen.

Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Klamroth-Prökuls, erklärte in seinem dreistündigen Plädoyer, es bestehe durchaus die Möglichkeit, daß fahrlässige Brandstiftung, die durch eine dritte Person verursacht worden ist, vorliege. Es sei nicht bestimmt erwiesen, daß es in einem verschlossenen Zimmer des Wohnhauses gebrannt habe. Es bestehe durchaus die Möglichkeit, daß sich die Lichterscheinung der brennenden Gebäude in den Fenstern des Wohnhauses widergespiegelt habe. Das Wohnhaus könne durch Funkenübertragung von dem brennenden Stall und der Scheune in Brand geraten sein. Was das Fortschaffen der Sachen anbetreffe, so sei zu sagen, daß die fortgeschaffenen Sachen nur von geringem Wert waren. Wenn jemand die Absicht habe, „kalt" abzubrennen, dann werde er nicht ein Paar alte „Klamotten" fortschaffen, sondern wertvolle Sachen wegbringen. Und dann würde man das auch nicht am hellen Tage tun, wie das hier geschehen sei. Die Indizien für eine vorsätzliche Brandstiftung durch die beiden Angeklagten Martin und Heinrich Leitis seien so gering, daß seiner Ansicht nach auf Grund dieser Indizien eine Verurteilung der beiden Angeklagten wegen Brandstiftung nicht erfolgen könne. Wenn auch die Doppelversicherung den Martin Leitis belaste, so müsse er sagen, daß die Indizien hierfür auch nicht so schwer seien, denn es sei bekannt, daß die Versicherungssumme erst gezahlt werde, wenn die bestimmungsgemäße Verwendung des Geldes sichergestellt sei, daß heiße, wenn mit dem Wiederaufbau der Gebäude begonnen worden sei. Es sei ein Irrtum, wenn jemand glaube, daß er von der Versicherung Geld bekomme, um Schulden bezahlen zu können. Bezüglich des Alibis ist gesagt worden, daß es lückenhaft sei. Er gebe dies zu. Tatsache sei aber, daß Leitis am Abend vor dem Brande und auch am nächsten Morgen in Memel gewesen sei. Uebrigens sei es nach seiner Ansicht auch nicht möglich, daß Martin Leitis um 12 Uhr nachts in Schilleningken gewesen sein kann. Nach Aussage vor Zeugen muß das Feuer kurz nach 12 Uhr entstanden sein. Soweit die Beweisaufnahme ergeben hat, ist Martin Leitis etwa um ½11 Uhr abends noch in Memel gewesen. Es dürfte unmöglich sein, die Strecke von Memel nach Schilleningken — dies sind etwa 34 Kilometer — in der Dunkelheit mit dem Fahrrade in eineinhalb Stunden zurückzulegen. Der Verteidiger stellte darauf den Antrag, die drei Angeklagten Heinrich und Ernst Leitis sowie Frau Ilse Leitis freizusprechen. Bezüglich des Martin Leitis wolle er keinen Antrag stellen.

Memelgau

Kreis Memel

md. **Piaulen, 12. Dezember.** [Diebstahl.] An einem der letzten Tage wurde dem Maurer D. aus Piaulen ein Fahrrad in Prökuls gestohlen. Das Rad hat weder Fabrikmarke noch Nummer. Die Lenkstange ist nach oben gebogen. — Dieser Tage ist dem Besitzer Naujoks aus Stragna aus einem unverschlossenen Wagenschauer der Tambour vom Wagen gestohlen worden. In beiden Fällen ist es bisher noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

cr. **Kollaten, 12. Dezember.** [Aufklärung mehrerer Diebstähle.] Wie vor kurzem berichtet, ist es der Landespolizei in Prökuls gelungen, einen mehrfachen Einbrecher, Willy Talis, der in letzter Zeit im Kreise Memel eine Serie von Einbruchsdiebstählen verübt hat, festzunehmen und dem Gefängnis in Memel zuzuführen. Es sind nunmehr durch das Geständnis des Einbrechers weitere Diebstähle aufgeklärt worden. Talis hat im Monat Oktober d. Js. von dem Kutscher des Besitzers Kapust-Pipplin mehrere Kleidungsstücke und dem Altsitzer Jakeit aus Dautzin-Niklau eine Jacke entwendet. Ferner ist er es gewesen, der von den Melkergehilfen aus Groß-Tauerlauken bei der „Revision" der Schlafkammer zwei Paar Schuhe, mehrere Hemden, ein Rasierzeug, eine Armbanduhr, eine Pfeife mit Tabak, dazu noch ein Brot und einige Pfund Butter des Obermelkers Koch von daselbst mitgenommen hatte. Außerdem hat T. noch eingestanden, daß er dem Kutscher des Besitzer Bleße aus Dautzin-Niklau ein Oberhemd und eine Sporthose gestohlen habe. Ein Teil der gestohlenen Sachen konnte noch „gerettet" werden. Es wird vermutet, daß noch weitere Diebestaten des T. zum Vorschein kommen werden.

Kreis Heydekrug

pe. **Saugen, 12. Dezember.** [Verladebericht. — Unfall.] Der Verlademarkt zum Bahnhof Kukoreiten war am Montag gut beschickt. Es gelangten 123 Bacon- und 36 Fettschweine zur Abnahme, von denen der größte Teil aus Großlitauen stammte. Für Fettschweine wurden je nach Güte 50 bis 55 Lit pro Zentner Lebendgewicht bezahlt, während die Baconschweine zu den üblichen Preisen und Bedingungen abgenommen wurden. Sämtliche Schweine gingen zur Exportschlächterei nach Memel. — Einen eigenartigen Unfall erlitt am Montag der Besitzer J. aus Bruitzen. Als er vom Verlademarkt heimfuhr, hatte er die Fahrleine um die Daumen geschlungen, um die Pferde besser halten zu können. Infolge Unvorsichtigkeit geriet das Ende der Leine in ein Vorderrad und wurde eingedreht, und ehe der Besitzer seine Hand von der Leine befreien konnte, war ihm der linke Daumen aus dem Gelenk abgerissen. Er mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. — In der vergangenen Woche wurden in einer Nacht dem Postschaffner R. aus K. sämtliche Rassetauben aus dem Stall gestohlen.

Standesamtliche Nachrichten

Kinten. Eheschließungen: Besitzersohn Johann Martin Froese mit Besitztochter Hedwig Schadagies, beide von Windenburg; Besitzersohn Johann Jagschies mit Besitztochter Anna Rankuttis, beide von Windenburg; Kaufmann Friedrich Wilhelm Nauseß-Heydekrug mit Besitztochter Anna Lena Sallawitz-Stankischken; Besitzersohn David Sedelies mit Besitztochter Eva Sedelies, beide von Windenburg. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Robert Andirsch-Stankischken; dem Besitzer Johann Plewe-Stankischken; dem Besitzer Miks Lukies-Suwehnen. Eine Tochter: dem Besitzer Wilhelm Mikloweit-Feilenhof; dem Besitzer George Bendig-Kinten; dem Kätner Martin Preikschas-Windenburg; dem Fischer Adam Romanowsky-Minge. — Gestorben: Elsa Anna Bendig-Kinten, 2 Wochen; Besitzer Adam Kurschus-Feilenhof, 45 Jahre; Arbeiterin Marie Schukies-Minge, 63 Jahre; Besitzer Jons Barkait-Minge, 58 Jahre.

Kischken. Eheschließungen: Schneider Max Fritz Waldemar Pietsch mit Schneiderwitwe Else Konrad, geb. Seewald, beide von Prätzmen. — Geboren: ein Sohn: dem Zimmermann Miks Preikschas-Michelsakuten. Eine Tochter: dem Briefträger Martin Dauskart-Szienen.

Rupkalwen. Eheschließungen: Schmied Erich Ernst Viktor Grimm mit Elise Herta Hase, ohne Beruf, beide aus Memel; Arbeiter Antanas Plauschka mit Zeitpächtertochter Marta Gertrud Balschus, beide aus Bismarck. — Geboren: ein Sohn: dem Zeitpächter Heinrich Gailus-Bismarck; eine Tochter: dem Zeitpächter Emil Storim-Bismarck; dem Zeitpächter Georg Petereit-Bismarck. — Gestorben: Fischer Karl Heydeck-Jodekrant, 23 Jahre; Kind Ida Helga Storim-Bismarck, 1 Woche; Zeitpächter Karl Westphal-Bismarck, 67 Jahre.

Schakunellen. Eheschließungen: Landwirt Georg Ewald Gibbösch mit Landwirtstochter Erna Ida Auschra, beide aus Girreningken; Besitzersohn Hermann Schorning-Schakunellen mit Besitztochter Emma Ida Kassat-Girreningken. — Geboren: ein Sohn: dem Zeitpächter Bruno Kurschel-Medßokelmoor; dem Besitzer Ewald Septinus-Schakunellen; eine Tochter: dem Arbeiter Georg Torkel-Schakunellen. — Gestorben: Rentnerwitwe Minna Hoffmann-Paleiten, 84 Jahre; Kätner Benedikt Pluschkewitz-Paleiten, 56 Jahre.

Kreis Pogegen

o. **Kugeleit, 12. Dezember.** [Holzverkauf.] Am Montag fand im Gasthause Tiedemann ein Holzverkauf statt. Es kam Brenn- und Nutzholz zum Verkauf. Für Brennholz wurden 8—10 Lit je Raummeter und für Nutzholz 1. bis 3. Klasse 22—26 Lit je Festmeter gezahlt. Eichen kosteten 40 Lit je Festmeter.

sk. **Uebermemel, 8. Dezember.** [Pferdepreise jenseits der Memel. — Vom Tode überrascht.] Der Monatspferdemarkt in Tilsit brachte einen Auftrieb von etwa 200—220 Pferden. Die Kauflust war recht rege, so daß ein großer Teil der aufgeführten Pferde ihren Käufer fand. Man zahlte für drei- bis fünfjährige Arbeitspferde 550 bis 700 Mark, für sechs- bis achtjährige Arbeitspferde 300—450 Mark, für Pferde im Alter von neun bis 10 Jahren und darüber 150—250 Mark, für Kunter bis 300 Mark, für Schlachtpferde 10 bis 60 Mark, für ältere und fehlerhafte junge Tiere bis 150 Mark. — Im Zollamt Memelbrücke verstarb infolge Herzschlag der 74jährige Schuhmacher Bubat aus Tilsit. Der alte Mann hatte Lebensmittel vom Uebermemeler Wochenmarkt geholt und wartete auf die zollamtliche Abfertigung. Bevor noch diese erfolgen konnte, setzte der Tod seinem Leben plötzlich ein Ziel.

sk. **Rucken, 12. Dezember.** [Ein Fahrrad gestohlen.] Dem Chauffeur Dobeleit aus Schillgallen wurde vor der Werkstatt des Schuhmachers Krebs von hier ein guterhaltenes Herrenfahrrad entwendet. Der Bestohlene hatte nur eine kurze Zeit das Rad unbeaufsichtigt am Hausende stehen lassen. Dieser Moment genügte dem Dieb, um mit der Maschine zu verschwinden. Das Rad wird wie folgt beschrieben: Marke „Deutschland", schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, rote Bereifung, schwarze Griffe, Gestellnummer 566, nach oben gebogene Lenkstange. Besonderes Kennzeichen: Die Lenkstange ist geschweißt und infolgedessen ist die Vernickelung etwas beschädigt. Wert des Rades etwa 120 Lit.

sk. **Kawohlen, 12. Dezember.** [Treibjagd.] Im Forstbezirk Kawohlen fand eine Treibjagd statt, bei der 70 Hasen und 2 Füchse geschossen wurden. Von den 22 Schützen, die an der Jagd teilnahmen, wurde Oberförster Krieger-Norkaiten Jagdkönig mit acht Hasen. Die hohe Strecke ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die vier Jagdpachtbezirke in einer Hand und nicht zuviel bejagt worden sind.

nt. **Gillandwirtzen, 12. Dezember.** [Diebstahl.] In einer der letzten Nächte sind Diebe bei dem Besitzer Schories in Gintscheiten eingedrungen und haben eine Pelzdecke, eine wollene Decke, einen Tambour und ein Schaffell aus der Scheune entwendet. Am andern Morgen wurden bei verdächtigen Personen Haussuchungen abgehalten, die jedoch erfolglos blieben.

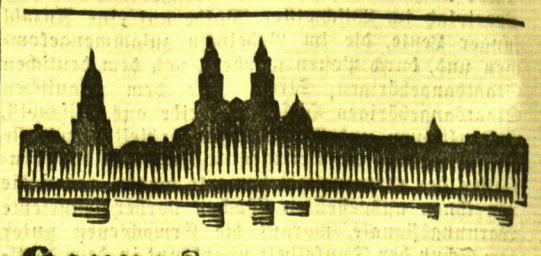
kp. **Uigschen, 12. Dezember.** [Einen empfindlichen Verlust] erlitt dieser Tage der Besitzer S. von hier. Er hatte zwei Schweine nach Stonischken geliefert und dafür über 200 Lit erhalten. Als er sich auf dem Heimwege befand, bemerkte er, daß die Brieftasche, in die er das Geld gesteckt hatte, fehlte. Der Finder des Geldes hat sich bis jetzt nicht gemeldet.

p. **Coadjuthen, 11. Dezember.** [Wohltätigkeitsfest.] Der hiesige Frauenverein veranstaltete am Sonntag im Nauburschen Saal ein Wohltätigkeitsfest, das einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Bald nach Beginn der Feier, die durch Musikvorträge eingeleitet wurde, füllte sich der Saal bis auf den letzten Platz und es herrschte ein fröhliches Leben und Treiben. Für die Unterhaltung der Gäste bis zum Beginn der Aufführungen war durch Musikvorträge, Preisschießen und Verlosung von allerhand nützlichen und wertvollen Gegenständen bestens gesorgt. Auch ein reichhaltiges, mit Leckerbissen verschiedenster Art ausgestattetes Büfett fehlte nicht. Nach Verlosung und Verteilung der beim Preisschießen errungenen Preise wurde mit den Aufführungen begonnen. Zur Aufführung gelangten neun Volkstänze, ein Kinderreigen „Die Blumenwiese" und ein Theaterstück „Dorfklatsch". Sämtliche Vorführungen gelangen sehr gut und reicher Beifall lohnte die wochenlange und mühevolle Einstudierung. Der nunmehr folgende Tanz hielt die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen zusammen.

Standesamtliche Nachrichten

Timstern. Eheschließungen: Besitzersohn Willy Paul Bludszweit-Schmalleningken mit Besitztochter Auguste Dank-Jögsden; Schneider Ernst Kurt Jahnke-Utzkulmen mit Besitztochter Johanna Frieda Schmidt-Neustubbern; Besitzer Franz Erich Gaßner-Schudienen mit Herta Kallweit-Endrikaten; Wirtschafter Franz Schröder-Jögsden mit Dienstmagd Josefa Ramanautzkite-Neustubbern. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Georg Ewaling-Gallus-Wilpien. — Eine Tochter: dem Besitzer Johann Greifenberg-Neustubbern; dem Besitzer Fritz Böhnke-Endrikaten. — Gestorben: Bruno Adolf Gerhard Rimkus, 5 Monate alt, aus Gallus-Wilpien; Eduard Schwarzien, 83 Jahre alt, aus Joseph-Grutscheit; Ferdinand Smaley, 66 Jahre alt, aus Schleppen.

Absteinen. Eheschließungen: Kutscher Antanas Vasylius-Absteinen mit Arbeiterin Ona Kvederyte-Kellerischken; Kutscher Jurgis Matulionis mit Stütze Emma Gertrud Schwirtschlies, beide aus Absteinen. — Gestorben: Altsitzerwitwe Henriette Puslat, 65 Jahre, gestorben am 3. Mai 1915 im Krankenhause in Simbirsk in Rußland.



Kaunas, 12. Dezember

Bürgermeister Graurogk zurückgetreten

Als Kandidaten werden Merkys und Dygrys genannt

ss. Der Kauener Bürgermeister Ingenieur Graurogk hat Montag sein Rücktrittsgesuch eingereicht mit der Begründung, daß, da der Stadtrat das von ihm vorgelegte Ergänzungsbudget nicht angenommen hat, eine weitere Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Stadrat in der Stadtverwaltung unmöglich ist. Das Ministerkabinett wird voraussichtlich noch im Laufe des Dienstag das Rücktrittsgesuch annehmen. Als neue Kandidaten für den Posten des Bürgermeisters werden der ehemalige Gouverneur des Memelgebiets Rechtsanwalt Merkys und der Stadtrat Dygrys genannt.

*

h. **Arbeitslosendemonstration verhindert.** Montag nachmittag versuchten einige hundert Arbeitslose vor dem Rathause eine Ansammlung zu bilden. Die Polizei griff sofort ein und verhinderte ohne Zwischenfall die beabsichtigte Demonstration.

Für die Hinterbliebenen der in Ausübung ihres Berufs ertrunkenen Schwarzorter Fischer **Lauzening** sind bei uns ferner eingegangen:
Klasse 4b der Schule Schmelz I 10, Ungen 2, W. H. 5, H. G. 30, G. W. 5, Ungen. 5 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag des Mem. Dampfboots

Zwangsversteigerung
Am **Donnerstag, dem 14. d. Mts.,** vormittags 10 Uhr werde ich in der **Kairinnstraße 4**
ein Herrenfahrrad
ferner um 2 Uhr in **Stutten** bei Besitzer **Bendiks**
3 Mastschweine ca. zusammen 6 Ztr. schwer u. 1 Schwein ca. 4 Ztr. schwer
öffentl. meistbiet. geg. Barzahlung versteig.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Budsarger Straße 11 (9695

Stempel liefert billig
F. W. Siebert. Memeler Dampfb. A. G.

Carlsberg
Mädchen
das kochen u. backen kann, kann sich meld.
Gut Carlsberg
Tel. Memel 854.

Ausländerinnen
und viele vermögd deutsche Dam. wünsch. **glückliche Heirat.**
Auskunft sofort.
Stabrey. Berlin
Stolpischestr. 48.

Formulare zu Schiedsmanns-Attesten
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Besitzen Sie schon den Memelländischen Hauskalender 1934?

Einen preiswürdigeren Buch-Kalender als diesen **nur unsern Beziehern** für den beispiellos billigen Bezugspreis von **75 Cent** zugänglichen gibt es nicht.
Der Kalender ist in unseren sämtlichen Abholestellen erhältlich

Verlag des Memeler Dampfboots

Das Haus zur Goldenen Waage

Roman von Mia Munier-Wroblewska

Schluß

Im Gegensatz zu seiner Frau hielt sich Doktor Hollesparre ersichtlich zurück, er sah übermüdet aus, die Augen staken tief in den Höhlen. Severas warme Art weckte sehnendes Hoffen in ihm, wollte seinen Entschluß ins Wanken bringen.

„Welches Leben wäre es, mit ihr in voller Harmonie die beiden großen Betriebe am Blauen Tor und in der Goldene Waage zu leiten."

Nachdem das Personal sich entfernt hatte, löschte er mit Ohm Mathias die Kerzen am Baum. Keiner sprach ein Wort. Zu dritt fuhren sie bis zum Dom, wo Ohm Mathias ausstieg. Hollesparres fuhren weiter zur Klinik. Severa nahm sich vor, abends nach der Bescherung bei Großa mit Nils zu reden. Wie würde er es aufnehmen? Er war ihr sehr fern. Die Minuten nach seiner Entdeckung des Paketes für Lütti schienen verflogen wie ein flüchtiger Traum.

Die Eltern einiger kleiner Patienten waren auch in der Klinik. Es wurde hell in den blendend weißen Stuben, als die Flammen an den vielen kleinen Tännlein sich entzündeten und in matten oder fiebrigen Kinderaugen spiegelten. Nie hatte Severa den tiefen Sinn der Weihnachtsbotschaft so empfunden, wie heute im Singen der Strophe: „Ein Kindelein so zart und fein, das soll euer Freud und Wonne sein." In ihr erwachte die Sehnsucht, das einsame kleine Mädchen, das sie nur einmal gesehen, in die Arme zu schließen, es zu behüten und froh zu machen.

Nun war die Feier in allen Zimmern beendet. Dankworte aus Elternmund, Dank der Schwestern, winkende Kinderhände, das war das letzte. Severa saß wieder im Auto. Nils fuhr sehr schnell, fuhr unachtsamer als sonst. An der Ecke vor der Domgasse gab es um ein Haar einen Zusammenstoß. Der Schreck zuckte noch in Severa, während sie die Treppe zu Großas Wohnung hinaufgingen. Nils schellte. Man hörte drinnen eine flüsternde Stimme, dann wurde die Tür geöffnet.

Etwas Kleines stand im Vorzimmer, zwei Aermchen hoben sich, es rief: „Onkel Doktor!" Severa trat zur Seite, die Sinne drohten ihr sekundenlang zu schwinden. Sie sah, wie Nils das kleine Etwas hochhob, hörte seine erstickte Stimme: „Lütti," hörte in dem einen Wort eine Fülle zärtlicher Liebe, und hörte ein jauchzendes Stimmchen: „Großa hat mich hergebracht, ich bin schon zwei Tage hier, und Großa sagt, ich soll euer Christkindchen sein."

Severa verlor das Bewußtsein, wohl nur sekundenlang, eine Stütze kam ihr zu Hilfe, es war Nils linker Arm, mit dem rechten hielt er das Kind. „Severa, Liebe, was ist mit dir?"

Sie lächelte, faßte nach der warmen Kinderhand: „Willst du nun immer bei Onkel Doktor und mir bleiben?"

Lütti verbarg das Gesicht an Onkel Doktors Schulter, nickte, war sehr verlegen.

Großa kam aus dem Saal. Durchs Schlüsselloch glitzerte Helle. Nils setzte Lütti zu Boden, griff so fest nach der alten Hand, daß Großa einen kleinen Schrei ausstieß. „Wie soll ich danken?" stammelte er. Severa schaute Großa nur an mit sehr dunklen Augen, die viele Worte bargen.

„Nichts von danken!" sagte Frau Tausendschön, „Weihnachten ist doch mal das Fest des Schenkens. Dies Kind schenke ich Euch heute, daß wir übers Jahr ein neues Christkind haben, das soll Eure Sorge sein. Aber nun wollen wir nicht hier in Mänteln stehen bleiben."

An der Stelle, wo sonst Nixchen Elmstaedts Gabentisch gestanden, war dicht am Baum mit den Glasperlenketten und rosa Rosen ein niedres Kindertischchen, das lange ein staubiges Dasein in der Verbannung einer Bodenecke geführt hatte. Zwei große Augen in einem mageren Gesichtchen mit brennenden Erregungsflecken konnten all die Wunder nicht fassen: der herrliche riesengroße Christbaum, Nüsse, Aepfel, Spielsachen, Pfefferkuchen, Bonbons und Apfelsinen. Man lief zu Onkel Doktor, versteckte das Gesicht an seinem Aermel und fing vor Glück an zu weinen. Onkel Doktor aber sagte, man solle kein kleines Dummchen sein und man solle Großa danken. Da stürzte man mit ausgebreiteten Armen aufs große Kanapee zu und küßte ohne Scheu Großa auf beide Wangen und hatte einen Glanz in den Augen, daß all' die großen Menschen vor diesem Glanz stumm wurden.

Großa winkte Nils. „Nun ein kleines Privatissimo, mein Lieber. Ich hoffe, daß es in Zukunft nie mehr Heimlichkeiten zwischen Dir und Severa geben wird. Immer geradezu. Hat man Dummheiten gemacht, muß man für sie einstehn. Genug! Du mußt nun wissen, wie ich es mit Lütti geplant habe. Ich habe es im Einverständnis mit seiner Mutter bereits adoptiert, die offiziellen Papiere gehen uns demnächst zu. Ich hielt das für angebracht, um unnötiges Gerede zu vermeiden. Es geht die Escheloher gar nichts an, wie ich zu dem Mädelchen gekommen bin. Und nun sollst Du wissen, daß ich noch eine Weihnachtsgabe für Dich habe. Sie liegt in meinem Sekretär und ist mein Testament, das ich gestern mit dem Notar aufgesetzt habe. Einige Legate für frühere Dienstboten abgerechnet, seid Ihr beide meine Erben, Du, Nils, und Lütti. Nun bist Du frei von Severas Gelde, Nils, und könntest Dir fern von Escheloh eine eigene Praxis begründen. Wenn Du aber nun mit Severa ein neues Leben beginnst, wird nie ein törichter Zweifel ihrerseits dieses Leben vergiften. Tausendschönsches Geld hat drei Ehen zum Unheil zusammengefügt, Tausendschönsches Geld hätte die vierte Ehe, die Eure verderben können, jetzt aber mag es sie fester schließen, ich vertraue Dir, Nils." — — —

Jula bat zu Tisch. Die Lichtchen wurden gelöscht. Ohm Mathias hob Lütti hoch und sie blies jauchzend die Flämmchen aus. Die beiden hatten sich erstaunlich schnell befreundet. Sie saß auf einem kissenerhöhten Stuhl zwischen ihm und Onkel Doktor. Als Nils den Wein zum Karpfen eingeschenkt hatte, hob Großa ihr Glas zu Ohm Mathias über den Tisch und sprach: „Da Sie sich eine Feier Ihres Amtsantritts in der Goldenen Waage verbeten haben, fügen wir uns und wollen von einem großen Fest im Januar absehen. Sie werden uns aber gestatten, das alte Laboratorium nach Ihren Entwürfen so auszugestalten, wie es lange schon Ihr Wunsch war, und den Raum in Zukunft das Halenbeck-Museum zu nennen. Es soll eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt werden und in späteren Tagen ein Andenken sein des Mannes, der die Apotheke Tausendschön zum Großbetrieb gemacht und in der Familie Tausendschön durch drei Generationen in mancher inneren und äußeren Unstimmigkeit fast unmerklich die Goldene Waage gehalten und mit gerechten Maßen gewogen hat. Ich trinke auf Ihr Wohl, mein treuer, lieber Freund Mathias"

Der Alte vermochte nichts zu erwidern, er war sehr bewegt. Es bedurfte ja auch keiner Worte zwischen den vieren an der kleinen Tafelrunde.

Gegen Ende der Mahlzeit wurden Lüttis Augen sehr schmal und die Lider sehr schwer. „Wollt Ihr mein kleinen Gast diese Nacht noch bei mir lassen oder gleich mit Euch nehmen?" fragte Frau Tausendschön.

„Gleich mitnehmen," sagte Severa schnell, „ich

Die Vergessenen / Aus dem Feldzug in Palästina / Nach Aufzeichnungen des Oberleutnants Adolf Treitz

Zwölfte Fortsetzung*)

Bartsch hält ein und deutet nach vorne. Sie haben die deutsche Truppe nicht aus den Augen gelassen. Jetzt sehen sie, daß der Trupp von einer großen Schar von Beduinen umringt ist. Geschrei kommt von dorther.

„Na ja", sagt der Leutnant resigniert, „dann wird es auch mit uns wieder losgehen." Er weiß zwar nicht recht, was ihnen noch zu nehmen sein wird. Außer ihrem Leben haben sie eigentlich nichts mehr herzugeben. Sie verhalten etwas, aber die Sache da vorne scheint schon zu Ende zu sein.

Die Beduinen betrachten, indessen der deutsche Trupp weiterzieht, ihre Beute, man sieht, daß einer eine Reithose anzieht und ein anderer in heftigem Tauschhandel mit einem Komplizen begriffen ist und dann schwenken die Banditen weg von der Straße und gehen zu dem Dorfe, das rechts sichtbar wird.

„Unsereinen werden sie nicht merken", sagt der Musketier Bartsch vergnügt.

„Doch", antwortet Achmed, der seine scharfen Augen wandern läßt, „sie haben uns gesehen. Bewegung nach her gemacht. Sehen alles."

Langsam gehen sie weiter.

Und als sie auf der Höhe des Dorfes angekommen sind, sagt der Leutnant: „Natürlich!" Das „selbstverständlich" spart er sich schon.

Sie hören Rufen und Schreien und sehen vom Dorf her eine ganze Bande auf sich zulaufen. Wie der Wind sind sie da.

Mitten auf der Straße stehen die drei und erwarten das Unheil. Der Leunant preßt seine Pantoffeln fester unter den Arm, als ob dies sein kostbarster Besitz sei. Er ist durchaus nicht niedergeschlagen, das Fieber hat ihm eine gewisse leichtfertige Heiterkeit gegeben.

Der erste Beduine reißt ihm die Pantoffeln unter dem Arm weg und ein kleiner, fetter Knirps, der einen widerlichen Hautausschlag im Gesicht hat, schlägt dem Offizier von hinten die Mütze vom Kopf. Das habe ich doch schon einmal erlebt, denkt der Leutnant gelassen. Aber, was er noch nicht erlebt hat, das sind seine Geldscheine, die jetzt alle miteinander zu Boden flattern.

Der Leutnant muß lachen, laut auflachen. Es ist ein Lachen zwischen der allerletzten Verzweiflung und der allerletzten Resignation. Jedoch ist ihm die Mütze wichtiger, als die dreitausend Mark, die er sich erspart hat und wovon er, wenn er sich einschränkt, vielleicht ein ganzes Jahr weiterstudieren kann. Er bückt sich, rafft die Mütze vom Boden auf und will weitergehen. Aber ein dritter Kerl greift nach seiner Unterhose. Er gibt dem Mann in plötzlicher, kalter Wut einen heftigen Stoß vor die Brust. Der Kerl zerrt weiter, aber endlich läßt er los, nachdem ihm der Leutnant noch einen kräftigen Tritt in den Bauch versetzt hat. Bei diesem Ringkampf sind sämtliche, ohnehin lockeren Knöpfe der Unterhose abgesprungen, der Leutnant muß die Hose, wenn sie nicht auf die Füße rutschen soll, mit der Linken festhalten.

Es ist ihm wieder ganz heiter zumute, das Fieber flammt immer glühender hinter seiner Stirn und das ist wie ein Betäubungsmittel für ihn, so daß er diesen ganzen Rummel, der sich wieder und wieder um ihn ereignet, bald nicht mehr ernst nehmen kann.

Durch die Rauferei mit den Beduinen hat sich der Verband um seinen Unterarm gelockert, die Wunde ist wieder auseinandergeklafft, das Blut beginnt von neuem zu fließen.

Der Beduine steht vor ihm und betrachtet sich diesen Vorgang gleichmütig. Der Leutnant lacht ihn aus blassem Gesicht an.

„Hübsch, wie?" sagt er vergnügt, „hast du kein Kochgeschirr bei dir, du Schwein?"

Der Beduine versteht ihn nicht und sucht mit seinen Blicken den Offizier von oben bis unten ab, ob er nicht doch noch etwas finden könnte, was er gebrauchen kann.

Er findet nichts mehr und die andern haben ebenfalls, weder bei Achmed, den sie übrigens kaum beachten, noch bei Bartsch etwas gefunden und sie werden sichtlich sehr schlechter Laune. Sie beginnen wütend zu schimpfen und dann heben sie ihre Gewehre. (Immer das deutsche Modell 98).

Der Leutnant dreht sich gleichgültig um und geht weiter. Das Fieber hat ihm die Sinne verwirrt oder sie glasklar gemacht, wie man will.

„Schießt nur", sagt er im Weitergehen laut vor sich hin, „auf fünf Schritt werdet ihr ja nicht danebenknallen. Schweine!"

Es fällt aber kein Schuß, wie er bestimmt erwartet hat, dafür hört er plötzlich die Stimme des Musketiers Bartsch und diese Stimme hat einen frohen Klang.

Er dreht sich verwundert um.

Und zum dritten Male erlebt der Leutnant etwas, was er in diesem Augenblick und auch später und Zeit seines Lebens nur ein Wunder nennen kann.

Der Musketier Bartsch kommt ihm nachgelaufen, Arm in Arm mit einem der Beduinen, der das häßliche Gesicht vor Freude in tausend Fratzen verzogen hat.

„Verfluchtes Fieber", murmelt der Leutnant, schließt seine Augen und öffnet sie wieder, um das Trugbild zu verscheuchen. Aber vor ihm stehen leibhaftig die beiden und der Beduine hat seinen Arm um die Schultern von Bartsch gelegt.

„Herr Leutnant!" ruft Bartsch außer sich, „das ist Saad!"

Der Offizier blinzelt.

„Wer ist Saad?" fragt er verblüfft.

„Saad, Herr Leutnant! Hat mit mir Posten gestanden! War Asker! Posten am Jordan. Herr Leutnant!"

„Wieso?" fragt der Offizier verständnislos und schüttelt den Kopf.

Bartsch sprudelt eine lange Erklärung heraus. Saad war türkischer Soldat und hatte zwei Wochen lang mit Bartsch einen Vorposten innegehabt. Dann war er desertiert, hatte sich wieder einen Burnus angezogen und war in sein Heimatdorf zurückgekehrt. Soeben hatten sich die beiden erkannt und sich mächtig gefreut. Der Leutnant vermag sich nicht im gleichen Maße zu freuen. Er sieht den grinsenden Beduinen kühl an.

„Dann können wir also weitergehen, ja?" sagt er gelassen. Und er dreht sich um und geht weiter. Nach einer Weile kommen Bartsch und Achmed hinter ihm her. „Sie hätten uns sicher erschossen, Herr Leutnant", sagt Bartsch etwas unsicher, „aber Saad wollte es nicht."

Der Leutnant gibt keine Antwort. Er verdankt sein Leben nicht gerne einem Deserteur, auch wenn dieser Deserteur ein Halbwilder ist, dem man solche Geschichten nicht ernsthaft anrechnen kann.

Unterdessen sind ungeheure, schwarzblaue Wolkenmauern näher gekommen, schweigend und wie in Angst geduckt liegt die ganze Landschaft und kein Lüftchen bewegt sich in der ganzen Weite. Dann zuckt der erste Blitz, und der Donner fällt mit einem berstenden Getöse über die Welt. Plötzlich und maßlos brechen die Schleusen des Himmels auf und schleudern riesige Wassermassen herunter.

Es ist der erste Regen, den die drei seit sechs Monaten erleben und sie sind eine Weile glücklich wie die Kinder. Sie strecken ihre lechzenden, vertrockneten Zungen heraus, soweit sie nur können und trinken das wunderbare Wasser direkt aus dem Himmel. Unter der herrlichen, starken Brause des Regens gehen sie weiter und weil sie kaum mehr etwas auf ihren Leibern haben, ist es für sie genau wie ein märchenhaftes Bad.

Aber schon nach wenigen Minuten hört der Regen so plötzlich auf, wie er gekommen ist und nun kommt die andere Seite dieser Wohltat und der Leutnant bekommt diese andere Seite besonders zu spüren. Der dicke, weiche, teppichartige Staub auf der Straße hat sich durch den Guß in Sandkörner verwandelt, stahlharte, eiskalte Sandkörner, die wie Nadeln in die wunden Sohlen des Offiziers dringen, die ohnehin nur noch aus rohem Fleisch bestehen.

Es beginnt eine neue, namenlos schwere Marter. Und Baalbek kommt, obwohl es schon zu dämmern beginnt, immer noch nicht in Sicht. Bisweilen glauben sie mutlos, daß sie sich verlaufen haben. Aber das kann nicht sein, denn sie haben die Straße nicht verlassen. Der Trupp der deutschen Soldaten ist längst aus ihrem Gesichtskreis verschwunden.

Sie schauen auch längst nicht mehr nach ihm aus. Eine schreckliche, müde Gleichgültigkeit hat sich ihrer bemächtigt. Sie geben die Hoffnung auf, und daß sie überhaupt noch Fuß vor Fuß setzen, erscheint ihnen widersinnig und blöde.

Sie kommen zu einem Beduinen, der am Straßenrand hockt und seine Beute sortiert. Er hebt den Kopf, als er ihre Schritte hört und streckt die Hand aus. Es ist das bekannte Haltezeichen.

Sie bleiben stehen und warten und sind neugierig. Nun haben sie nichts mehr. In der Tat nichts mehr.

Der Leutnant sieht das erwartungsvolle, dunkelbraune Gesicht des Beduinen und ihn überfällt eine hemmungslose Heiterkeit. Er lacht schallend auf und tritt vor und macht eine Verbeugung.

„Guten Abend, mein Herr", sagt er höflich. „Was dürfen wir Ihnen anbieten? Ein Maul voll Spucke soweit es noch reicht? Einen Fuß voll Eiter? Zehn Fingernägel, etwas verdreckt, aber ganz gut erhalten? Oder eine Locke von unseren schönen Köpfen? Bitte, wollen Sie sich aussuchen!"

Der Beduine sieht den Offizier, der mit großartigen Gesten spricht, verdutzt an, dann beginnt er zu begreifen, lächelt, macht eine Handbewegung und setzt sich wieder zu seinen Sachen.

Sie dürfen weiterziehen. Der Leutnant beginnt merkwürdig schwankende Schritte zu machen und Bartsch und Achmed werfen sich einen schnellen Blick zu, dann fassen sie ihn links und rechts unter den Armen und führen ihn.

„Meine Lieben", murmelt der Leutnant, „mir wackelt alles vor den Augen — — — aber ich werde euch schon hinbringen — — — nach — — — nach — — — wie heißt das Nest — — — nach — — — Baalbek heißt es — — — da ist das Batai — — — Batai — — — Bataillon — — — da bauen wir uns auf — — — verstanden! — — — Ihr macht — — — hübsche Männchen — — — verstanden? — — — Herr Oberstleutnant, werd' ich melden — — — was hab' ich bloß für einen Hunger — — — habt ihr schon mal Kartoffelpuf — — —."

Er bricht ab und knurrt vor sich hin. Sie setzen ihn behutsam an den Straßenrand und binden das Tuch um seinen Unterarm fester. Sie sehen, daß der Leutnant Treitz ein Lächeln um den Mund hat, ein mildes, unauslöschliches, immerwährendes Lächeln. Achmed entdeckt in der Eisenbahnböschung, die nahe ist, zwei Oeffnungen, und dort tragen sie den Leutnant hin. Es sind zwei nebeneinanderliegende Wasserröhren, die durch den Damm gestochen und ausgetrocknet sind. Ihr Durchmesser ist groß genug, um sie mit ihrer Last hineinkriechen zu lassen.

Es herrscht zwar hier von den vielen Fäkalien ein pestilenzialischer Gestank, aber in der Mitte finden sie ein sauberes Plätzchen. Bartsch setzt sich hin und nimmt den Kopf des Leutnants in den Schoß. Der Offizier schläft fest.

Draußen steht Achmed und sieht mit gesenktem Kopf und in tiefen Gedanken versunken in die verdämmernde Landschaft hinaus.

Nach einer Weile kann auch der Musketier Bartsch die Augen nicht mehr offen halten, er rutscht etwas tiefer und dann ist er erschöpft eingeschlafen. Im Schlaf umklammern seine breiten guten Hände den Kopf des Leutnants, damit er nicht auf den Boden gleite.

Und dann ist es Nacht.

Achmed steht immer noch bewegungslos am Eingang der Röhre. Von ferne hört man bisweilen den Knall eines Gewehrschusses.

In der ersten und auch in der zweiten Stunde schläft der Leutnant einen gesegneten und tiefen Schlaf. Er weiß nicht, daß er in den Armen des Musketiers Bartsch ruht, der ihn zu sich gepreßt hat und ihn wärmt, so gut er kann. Obwohl er selber schläft, läßt er den Offizier nicht los.

Dann aber wird der Leutnant unruhig. Er beginnt zu frösteln, wacht auf und verfällt wieder in einen nervösen Halbschlaf und mit diesem kommen wirre Träume über ihn. Alles, was er in den letzten Tagen hat erleben müssen und was härter war, als ein Mensch zu ertragen imstande ist, saust in einem rasenden Tempo wieder an ihm vorüber. Er sieht sich ausgeplündert, geschlagen, bespien, beschimpft und er sieht sogar einer Szene zu, in der er von einem arabischen Jungen mit einem Kolbenhieb getötet wird.

In kaltem Schweiß gebadet wacht er auf und stiert um sich. Undurchdringliche Dunkelheit überall. Er fühlt zwei Hände, die ihn wieder zurücklegen wollen und er stößt die Hände erschrocken weg, tastet um sich und greift in ein von harten Bartstoppeln bedecktes Gesicht.

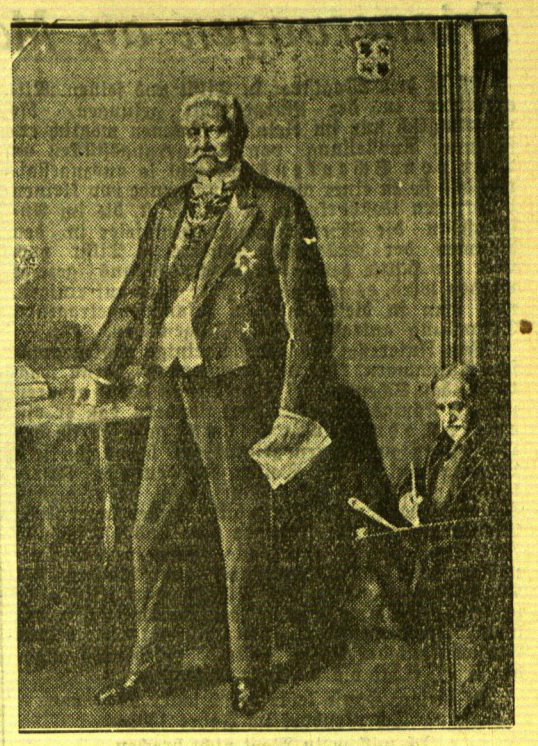
Auch der Musketier Bartsch ist aufgewacht. „Aber, Herr Leutnant!" sagt er, „Herr Leutnant müssen noch schlafen."

„Ach, Sie sind das, Bartsch?" murmelt der Offizier.. „Ist Ihnen auch so entsetzlich kalt?"

„Jawohl, Herr Leutnant!" Es ist stockdunkel und eiskalt. Der Leutnant zittert am ganzen Körper vor Frost, seine Beine zucken auf und ab und er kann es nicht verhindern, daß seine Füße einen Wirbel auf dem Boden schlagen, als hätten sie den Veitstanz.

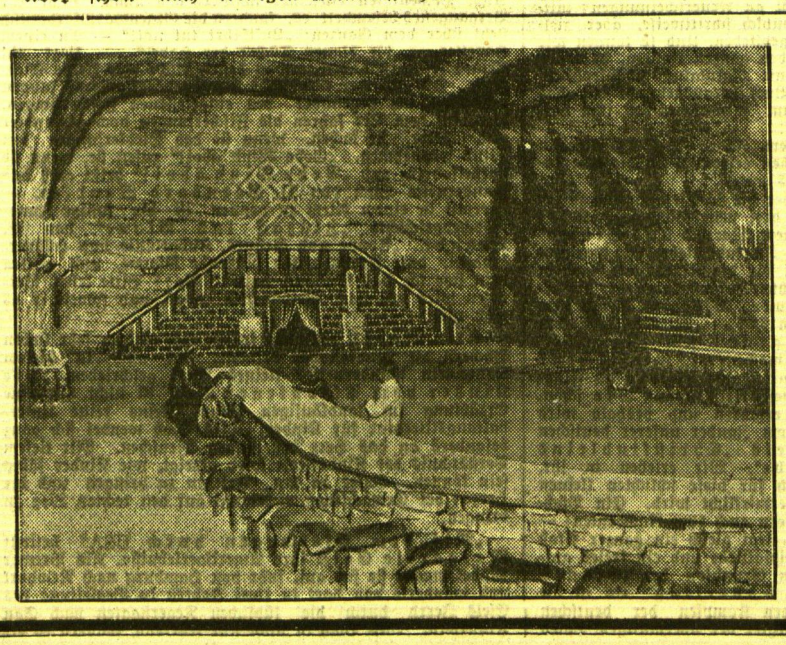
Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 277, 279, 280, 282, 283, 284, 285, 286, 287 288, 289, 291 des „M. D.".



Ein Hindenburg-Gemälde für die Stadt Berlin

Im Auftrage der Stadt Berlin hat Professor Hugo Vogel Reichspräsident von Hindenburg gemalt. Unser Bild zeigt den Künstler mit dem Gemälde, das im Rathaus einen Ehrenplatz erhalten wird.



Eine Ehrenhalle 400 Meter unter Tage

Zum Gedächtnis der gefallenen Bergleute wird im Berlepsch-Schacht bei Staßfurt 400 Meter unter der Erde eine Ehrenhalle errichtet, aus der wir hier einen Ausschnitt wiedergeben.

richte ihr in meinem Zimmer auf dem Sofa ein Plätzchen für die erste Nacht. Ohne unser großes Christgeschenk gehn wir nicht nach Hause, Nils, nicht wahr?"

Statt aller Antwort legte er den Arm um ihre Schultern.

„Dann müßt Ihr aber aufbrechen," bestimmte Frau Tausendschön. „Der Sandmann hat mehrere Handvoll über Lütti ausgeschüttet, wir sind wohl auch alle müde, und Ihr zwei werdet Euch noch allerlei zu sagen haben, nachdem Ihr Euer Kind zur Ruhe gebracht habt."

Während Severa und Nils Lüttis Geschenke in einen Korb räumten, standen Großa und Ohm Mathias noch im Speisezimmer, wo Marquis soeben seine Weihnachtswurst erhalten hatte. „Ich fragte Sie einmal," sagte Ohm Mathias, „ob man eines andern Leben bauen kann, Sie werden sich vielleicht des Nachmittags entsinnen, es war vor Severas Verlobung."

Frau Tausendschön blickte in den Saal, wo Severa vor Lütti kniete und ihr die neuen Ueberschuhe mit dem Pelzrand anzog. „Es gibt mancherlei Arbeiter auf jedem Bau," sagte sie langsam, „die stillen, die den Plänen des Baumeisters insgeheim nachsinnen, und die andern, die tüchtig Lasten schleppen. Das war meine Aufgabe, aber ohne Ihre Hilfe im Durchschauen, warum der Bau unserer beiden da drüben halbvollendet stecken geblieben war, ohne diese Hilfe hätte ich den schweren Stein nicht zurechtrücken können. Jetzt bin ich getrost, die beiden werden später ohne uns weiterbauen."

Frau Dorn und Frieda waren bei Verwandten zur Bescherung, so kamen Hollesparres in eine leere Wohnung, Lütti war so schläfrig, daß Nils sie die Treppe hinauftrug.

„Setze Dich mit ihr in die Eßstube an den Christbaum, bis ich alles gerichtet habe," sagte Severa und es war eine große, sorgende Lieblichkeit in ihrem von Lichterwärme und Freude geröteten Gesicht. Nils saß auf dem kleinen Diwan, hatte Lütti auf den Knien, fühlte den Schlag ihres Herzens vogelleicht in dem mageren Körperchen hämmern. Er wußte, daß keine Stunde seines Lebens Erfüllung und Erwartung tiefsten Sehnens so wundersam verteilt hatte im goldenen Glückswagen . . . Die Stube war dunkel. Durch die Tür sah er Severa in ihrem topasfarbenen Salon die kleine Lagerstätte richten, Kissen beziehen, eine weiße Wolldecke sorglich breiten, sah, wie sie achtsam Stühle vor die improvisierte Bettstelle schob, um eine Seitenwand zu bilden.

Nun kam sie und holte den kleinen Christgast. Gemeinsam entkleideten sie das schlaftrunkene Kind. „O Nils, sieh, wie mager sie ist!" Und dann mit einem hellen Lächeln: „Ich fürchte, unsere Klinik wird bei mir zurücktreten in den nächsten Wochen, bis ich unser Kind ein wenig aufgefüttert haben werde."

So, da lag nun Lütti in all der Weichheit und Weiße und murmelte: „Großa sagt, ich soll jeden Abend beten. Bei Mutti hab ich nie gebetet, aber bei Großa hab ich es gelernt." Die Schläfrigkeit noch einmal tapfer bekämpfend, setzte sie sich auf mit gefalteten Händen . . . Die hellen Haare fielen vornüber in die schlafrosige Stirn. Und Lütti betete: „Lieber Gott, mach mich gesund und brav und beschütz uns alle in der Goldenen Waage und Großa auch. Amen."

Severa beugte sich hinab und das Kind küssend, sprach sie mit zuckenden Lippen: „Und Deine Mutti auch!" Als sie sich aufrichtete, hielt Nils sie in den Armen und das Tor der Weihnacht schlug langsam, feierlich seine Flügel vor ihnen auf. —

Berliner Theaterbrief

Von Hanns Martin Elster, Berlin

Das bedeutungsvollste Ereignis während der letzten drei Wochen Spielzeit in Berlin war die Begründung des „Preußischen Theaters der Jugend, die Ministerpräsident Goering durch den unter Leitung des Staatskommissars Hinkel stehenden Preußischen Theaterausschusses als ein Geschenk des Führers an die Jugend des neuen Deutschlands ins Leben gerufen hat. Es soll an seinem Teil dazu beitragen, der deutschen Jugend echte deutsche Kunst zu vermitteln und für die Jugend neben der Schule die zweite Stätte sein, wo sie die Grundlagen für eine wirkliche nationalsozialistische Geisteshaltung finden kann, damit sie selbst einmal aufbauend an der Pflege der deutschen Volkskultur mitzuwirken vermag. Bei der Eröffnungsfeier begrüßte Hans Hinkel nach dem Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg" durch die Preußische Staatskapelle unter Professor Robert Hegers Leitung nicht nur die Vertreter der Reichs- und Preußenregierung, der Stadt Berlin und aller übrigen in Betracht kommenden Stellen, sondern vor allem auch die Jugend, der hier nicht besondere Regieexperimente, sondern allein der Sinn der Dichtung vermittelt werden soll. Oberbürgermeister Dr. Sahm übernahm das Theater dann in die Obhut Berlins, und der Intendant des Theaters, der bisher in Mannheim tätig gewesene ehemalige Frontsoldat Herbert Maisch zeigte der begeisterten Jugend mit einer Neuinszenierung des „Wilhelm Tell", wie er ihr die innere Verbindung zum Theater und Drama zubringen will.

Auch die Begründung der „Kurmärkischen Landschaftsbühne durch Cornelis Bronsgeest, der am Groß-Glienicker See ein Theater der Zehntausend, ja der Fünfzigtausend schaffen will, zeigt, wohin die Theaterpolitik im neuen Deutschen Reich führt: dem Volk und mit dem Volk der Jugend das deutsche Drama zum Erlebnis werden zu lassen.

Diesen Weg hat Heinz Hilpert in seiner Volksbühne am Horst Wessel-Platz nach seiner allzu stark auf Starleistungen gestellten „Maria Stuart"-Inszenierung letzthin, jetzt auch mit der Erstaufführung eines lebenden Dichters noch nicht beschritten. Das Stück des Wieners Friedrich Schreyvogel, der selbst in deutscher und religiöser Hinsicht auf saubersten Grunde steht, „Tod in Genf" scheint aber als Beweis dafür geschrieben zu sein, daß die anständige Gesinnung allein nicht den Dichter zu machen vermag. Schreyvogl kann seine Weltanschauung nur gedanklich ausdrücken, es fehlt ihm das Elementarische der dichterischen Kraft, und so gibt er anstatt echter Symbolik kalte Allegorien. Daß die Maschine ein zweifelhaftes Instrument für das Schicksal der Menschen ist, dürfte ja seit langem allgemein bekannt sein. Für Schreyvogl ist nun der Völkerbund die verderbliche Maschine, durch die eine Entvölkerungspolitik eingeleitet werden soll, die ihre Personifikation im Tod findet. Die Jugend läßt sich aber nicht vom Tod imponieren, sondern überwindet ihn. Auf dieser Gedankengrundlage werden acht Bilder angeordnet, die in ihrem Stil völlig in die Art jener unverständlichen und nur pseudo-mystischen „O Mensch"-Stücke des Kriegswinters 1918/19 verfallen. Der Zugang zur wirklichen Dichtung ist hier nicht gefunden. Es scheint so, daß erst eine ganz elementare Auflockerung notwendig ist, damit das Organ für die Dichtung und das Dichterische

Erinnerungen an Max von Schenkendorf

Es ist dem Magistrat in Tilsit und seinen Mitarbeitern in der Bürgerschaft gelungen, die ursprünglich nur im kleinsten Rahmen möglich erschienene Ausstellung von Erinnerungsstücken an Max von Schenkendorf jetzt so auszugestalten, daß sie zu einer wahren Fundgrube von kleinen historischen Kostbarkeiten geworden ist, die im Anschluß an die Schenkendorfgedächtnisfeier in den Räumen der Städtischen Bücherei in Tilsit noch über die Hälfte der neuen Woche hinaus gezeigt werden wird, es sei deshalb hier kurz auf einiges, was man in dieser mühsam zusammengetragenen Sammlung antreffen kann, hingewiesen.

Von Interesse sind zunächst einige photographische Aufnahmen, die die Erinnerung daran wach rufen, daß Schenkendorf nicht nur in Tilsit geboren und in Königsberg gelebt hat, sondern daß er ein echter Sohn seiner Heimat gewesen ist, der Ostpreußen gut kennen gelernt hat, bevor ihn sein Lebensgeschick in die Weiten des deutschen Vaterlandes verschlagen hat. Man sieht da u. a. das Schloß Podangen bei Wormditt, wo der jugendliche Dichter gleichaltrige Freunde fand und die schönste Zeit seines Lebens verbrachte. Eine weitere Aufnahme zeigt das Landratsamt Amt Waldau bei Königsberg, wo Max von Schenkendorf seine erste praktische Unterweisung in der Landwirtschaft erhielt. Die Gedenktafel, die zwischen den beiden Fenstern auf der linken Seite des Gebäudes angebracht ist, trägt die folgende Inschrift:

In diesem Hause lebte der Dichter Max von Schenkendorf im Jahre 1808

„Ich will mein Wort nicht brechen,
Nicht Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Vom Kaiser und vom Reich!"

Im Zusammenhang hiermit sei auch gleich das alte Gutshaus in Nesselbeck erwähnt, das das Erbe der Mutter des Freiheitsdichters gewesen ist.

Ungemein zahlreich sind natürlich die bildlichen Darstellungen der Erinnerungsstätten an Max von Schenkendorf in und um Tilsit. Man sieht u. a. die Hohe Straße um 1840 mit dem noch heute vorhandenen Elternhaus Schenkendorfs in seiner ursprünglichen Form, ein Reihenhaus mit Dach und Erker. Von besonderem lokalen Interesse sind auch die beiden Aufnahmen von der Enthüllung des Max von Schenkendorf-Denkmals am 21. September 1890 mit dem an die Feier anschließenden Festzug. Weitere Aufnahmen zeigen den Gedenkstein auf dem Schenkendorfplatz in Königsberg, der bekanntlich die folgende Inschrift trägt:

„Nimmer ward das Reich zerstöret,
Wenn Ihr einig seid und treu!"

Das Wohnhaus des Freiheitsdichters in Koblenz, das hier ebenfalls gezeigt wird, trägt eine Gedenktafel mit der folgenden Inschrift über dem Eingang:

„In diesem Hause wohnten die Vorkämpfer deutscher Freiheit Josef von Goerpys in der Zeit von 1802 bis 1819, und Max von Schenkendorf, der 1817 hier starb."

Das Denkmal des Freiheitsdichters Max von Schenkendorf in Koblenz weist folgende, ihm von Ernst Moritz Arndt gewidmete Inschrift auf:

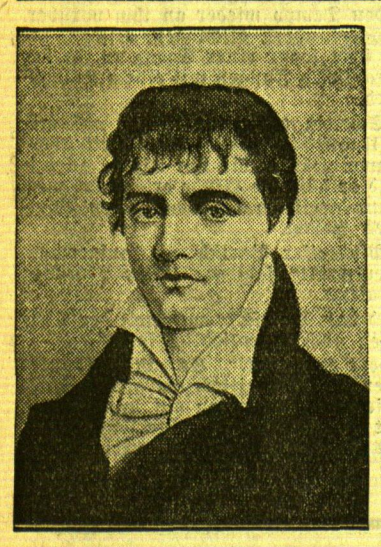
„Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutschen Land
Mächtig gesungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo es erklungen!"

Unter den besonderen Wertstücken der Ausstellung befinden sich das schlichte kleine Stammbuch mit Siegel und Wappen der Familie von Schenkendorf. Im Wappenschild führte Max von Schenkendorf in Silber einen aufgerichteten Stier, die Zier des gekrönten Helms bestand in drei Straußenfedern. Von großem Wert ist auch das Kriegstagebuch des Grafen von Kanitz mit handschriftlich eingetragenen Skizzen Max von Schenkendorfs und anderer Zeitgenossen, ein in Silber eingefaßtes, äußerst kunstvoll gearbeitetes Stück, das seinem Inhalt wie seiner äußeren Form nach den auf eine liebevoll-mühselige handarbeitliche Darstellung solcher Dinge gerichteten Sinn der damaligen Zeit erkennen läßt. Ein goldgerahmtes, farbiges Miniaturbildchen zeigt die lebensfrischen, edlen Züge des jugendlichen Max von Schenkendorf, es befindet sich im Besitz des Generalleutnants a. D. Max von Schenkendorf in Hannover und ist höchstwahrscheinlich das Original des größeren, der Ausstellung ebenfalls einverleibten Jugendbildnisses Max von Schenkendorfs, das nach einer Tuschzeichnung des mit ihm befreundeten Grafen Karl von Egloffstein-Arklitten hergestellt ist.

Die Ausstellung weist ferner einige Originalmanuskripte Max von Schenkendorfs, so das eines kleinen Theaterstücks „Zigeuner-Szenen", das der Dichter im Jahre 1808 für den königlichen Hof schrieb, sodann literarische Studien und den Sonderdruck eines Gedichts auf. Die in großer Zahl vorhandenen Photokopien zeigen u. a. Originalbriefe Max von Schenkendorfs an den königlichen Akademischen Senat in Königsberg, ferner an den Oberbürgermeister der Stadt Memel aus dem Jahre 1808, in dem Schenkendorf das Stadtoberhaupt bittet, für seine Wahl zur Landesdeputation einzutreten, ein späteres Schreiben an den Magistrat in Memel enthält dann den Dank für das erfolgte Eintreten für diese Wahl. Weitere Briefe sind an König Friedrich Wilhelm III. und an Staatskanzler Hardenberg gerichtet. Die Photokopie einer Kabinettsordre Friedrich Wilhelm III. bezieht sich auf das Verbot der von Schenkendorf herausgegebenen Zeitschrift „Vesta". Erwähnt seien noch der Brief Max von Schenkendorfs mit seiner eigenhändigen Unterschrift an den Buchhändler Barsch, ein Brief an General Neidhart von Gneisenau, in dem der Dichter sich dem Vaterlande für die Stunde der Not zur Verfügung stellt, dann der linkshändig geschriebene Originalbrief Max von Schenkendorfs, den er am 12. Februar 1817 an den preußischen Minister Stägemann geschrieben hat, und der seine Stellungnahme zur Städteordnung und zu kommunalen Angelegenheiten betrifft. Unter den Photokopien befinden sich ferner handschriftliche Eintragungen des Dichters in das Stammbuch seines Freundes des Offiziers der Freiheitskriege Rudolf Koerdauß in Koblenz, des Turnvaters Jahn in das Stammbuch Max von Schenkendorfs, auch ein Brief der Frau Elisabeth Henriette von Schenkendorf an ihren Gatten Max von Schenkendorf ist vorhanden. Schließlich sei noch erwähnt die Aufnahme der Begräbnisstätte Max von Schenkendorfs und seiner Gattin Elisabeth in Koblenz, mit der diese flüchtige Wanderung durch die Tilsiter Ausstellung abgeschlossen sein soll. Der Gedenkstein am Grabe des Dichters trägt die folgende Inschrift:

Gottfried Ferdinand Max von Schenkendorf
geb. zu Tilsit den 11. Dezember 1773
gest. zu Koblenz den 11. Dezember 1817

Henriette Elisabeth von Schenkendorf, geb. Dittrich
geb. zu Königsberg den 25. Januar 1774
gest. zu Koblenz den 28. September 1840
Evang. Joh. Kap. XI, Vers 25.



Zum Gedenken an Max v. Schenkendorf, den Dichter der Freiheitskriege, der vor 150 Jahren — am 11. Dezember 1783 — in Tilsit das Licht der Welt erblickte. Er nahm tätig an den Befreiungskriegen teil, und seine patriotischen Lieder, wie „Freiheit die ich meine", wurden zu Kampfgesängen der Jugend.

„Die fünf Verächter des Todes"

London, im Dezember.

Der seltsamste Verein, den London zurzeit beherbergt, ist die sogenannte „Liga des Todes". In diesem Klub haben sich die berühmtesten und verwegensten Doubles des Films zusammengefunden, Männer, die jederzeit bereit sind, bei einer Filmaufnahme ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Gleichgültig, ob es sich um einen tollkühnen Sprung aus dem rasenden Zug auf ein fahrendes Auto oder um halsbrecherische Kunststücke auf der Tragfläche eines Flugzeugs handelt, ob man sich in die Luft sprengen oder einer wütenden Bestie ins Auge blicken muß — für die „Liga des Todes" gibt es nichts Unmögliches. Ihre Mitglieder lassen sich natürlich das Spiel mit dem Tode mit gutem Geld bezahlen, aber selbst die höchste Summe ist noch gering bemessen gegenüber dem Risiko, das ein solches „Double" auf sich nehmen muß.

Die Gründer des Klubs sind fünf junge Männer, von denen jeder ein Höchstmaß an Mut und Unerschrockenheit für seinen Beruf mitbringt. Als Vorsitzender fungiert Mr. Red Cavanagh, ein berühmter Motorradfahrer, der im Jahre 1930 in Breslau einen Rekord schuf. Unter den sechs Rennfahrern, die in den letzten Jahren dem Moloch Film opfern mußten, ist der „Rote Teufel" Cavanagh der einzige Ueberlebende. Einmal erging es Cavanagh besonders schlimm. Das war vor zwei Jahren, als er mit dem Piloten Otto Müller gefährliche Luftkunststücke machte. Das Flugzeug stürzte bei einem „Looping" ab; Müller kam dabei ums Leben, während Cavanagh ein halbes Dutzend Rippenbrüche zu verzeichnen hatte. Aber all diese Berufsunfälle vermochten Cavanaghs Tollkühnheit nicht zu dämpfen, und er übt jetzt für einen neuartigen Sensationstrick: aus einem mit voller Geschwindigkeit dahinsausenden Auto wird er auf die Seitenfläche eines knapp am Boden dahinfliegenden Aeroplans springen und sich mit dem Flugzeug in die Lüfte erheben.

Ein berühmtes Mitglied des Klubs ist Roy Sherman, Spezialist für Auto-, Motorrad- und Zugkatastrophen. Kaltblütig setzt er sich in ein Auto oder ein anderes Fahrzeug, das im nächsten Augenblick von dem Eisenbahnzug zermalmt wird. Sein Kollege Wing zieht Flugzeugkatastrophen vor und wird besonders dann verwendet, wenn es sich um waghalsige Flugzeugabstürze handelt, bei denen es auf Leben und Tod geht. Der vierte Mann der Liga ist ein berühmter Fallkünstler des Films, der über eine phänomenale Körperbeherrschung verfügt. Jeder seiner Stürze erweckt den Anschein, als würde der Artist mit gebrochenem Genick und zerschmetterten Gliedern aufgelesen werden. Aber der Mann versteht es immer, sich trotz aller Schrammen und Hautabschürfungen mit heilen Gliedern aus der Affäre zu ziehen, ebenso wie das fünfte Liga-Mitglied, der frühere Tänzer Fletcher. Dieser übt seine Kunst mit Vorliebe auf dem Rücken von Pferden oder in schwindelnder Höhe am Rande von Wolkenkratzerdächern aus.

Die Mitglieder der „Liga des Todes" finden sich, sofern sie nicht augenblicklich durch Ozeane getrennt sind, von Zeit zu Zeit zu einem gemütlichen Klubabend zusammen.

Bücherschau

Von der Bücherfreude der Jugend

Heute möchten wir auf Jugendbücher zu sprechen kommen. Thienemanns Jugendschriften-Verlag in Stuttgart hat von jeher dem Standpunkt gehuldigt, daß Masse niemals Qualität ist. Er hat nie das Rennen um die größte Zahl an Neuerscheinungen mitgemacht, sondern ist immer hübsch schrittweise, aber zielbewußt seiner Tradition treu geblieben. Und so können wir mit Freude feststellen, daß in den ganzen Jahren, in denen andere Verlage ihre Lager mit Makulatur vollpfropften, Thienemann wohl kaum ein Buch herausgebracht hat, das nicht Erfolg gehabt, oder zum mindesten den ihm vorgeschriebenen Weg gemacht hat.

Auch die weiter in diesem Jahre von Thienemann herausgebrachten Bücher schließen erfreulich an die alte bewährte Tradition des Verlages an.

Da ist zunächst einmal wieder die 85-Pfennigreihe zu erwähnen. In ihr erschienen drei neue Bändchen. Karl Fr. Oßwald erzählt in seinem „Rump und Stump" für das jüngste Lesealter. Ein Jugenderzieher mit warmem Herzen und feinem Tastgefühl für die Kindesseele hat in diesem lieben Buch Kurzgeschichten zusammengestellt, die erfüllt sind von Freude und Humor. Wie wäre es mit dem Untertitel „Laßt Freude herein!?" — Wieder läßt der famose Werner Bergengruen sein „Zwieselchen" Besuch bei seinen Freunden machen: „Zwieselchens große Reise" führt uns mit Tante Marlene im Flugzeug ins Seebad. Huh, ist diese Reise schön! Wie schön, sollen die Freunde aber selbst erfahren und deshalb wird nichts verraten!! — Beseelt vom Zauber unserer deutschen Weihnacht ist Else Models „Christkindleins schönste Weihnachtsgabe". Wir erleben in ihr, wie die „frohe Botschaft" auch für diese schlichten kleinen und großen Herrgottskinder verwirklicht wird. Ein Büchlein nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Nachdenken! —

In der 2-Mark-Reihe liegt gleich ein ganzer Stoß neuer Bücher vor. Warme Heimatliebe und ein freies aufrechtes Deutschtum bilden den Grundton der „Glocken von Danzig" von Paul Enderling. Es ist die geschichtliche Erzählung aus den Kämpfen der deutschen Stadt Danzig gegen die Ländergier der übermütigen Polen im 16. Jahrhundert. Gerade heute verdient dieses Buch ganz besondere Beachtung.

Ein Fliegerbuch mit 40 bisher unveröffentlichten Fotos und Zeichnungen! Ich möchte heute den Jungen sehen, der beim Anblick dessen noch ruhig sitzen bleibt! Werner Chomtons „Soldat in den Wolken" ist das Buch vom Heldentum der Aufklärungsflieger im großen Kriege. Nicht Heldentaten einzelner schildert das Buch, nicht nur Vergangenes behandelt es, sondern die Gegenwartsforderung steht über dem Ganzen: „Luftfahrt tut not!" — An einem Havelsee — „die blauen Tücher der Havel" — liegt ein kleines Fischerstädtchen und in dessen Nähe eine kleine Siedlung. Die aus der Großstadt hierher verpflanzten Jungen behaupten sich gegenüber den eingesessenen Fischerjungen, aber auf dem See fahren die Fischerjungen doch gewandter und sicherer, sie lachen, wenn sie den Siedlerjungen den Wind wegnehmen. „Gode Wind ahoi!" rufen sie, wenn sie vorbeifahren, und „Gode Wind ahoi!" heißt auch das wundernette Buch von O. Bernhard Wendler. — Hiermit in einem Atem zu nennen ist die lustige Jungmädchengeschichte „Zickzack ins Blaue" von E. Brandt. „Sonne und Grünes, Kuhgeläute und Hühnergegackel, gute Freunde und blühende Bäume, und mitten drin sitze ich, das Mädchen Haidi!" Wo?? Bitte lesen. Verraten wird erst nach Weihnachten etwas, und soweit ist es noch nicht.

Else Model, die schon früher mit einigen sehr lieben Büchern die Kinderstuben besuchte, hat auch in diesem Jahre ein wundernettes kleines Werk geschrieben. „Die Kinder vom Pfrontener Tal" ist nicht nur eine Erzählung im landläufigen Sinne, keine reine Unterhaltungsliteratur für Kinder. Dies Buch wendet sich ganz besonders an das Herz der jungen Menschen. Mit tiefem Verständnis der Kinderseele wird gezeigt, wie Kinder fähig sein können, Gutes zu tun, Frieden zu bringen und die Herzen der Erwachsenen unbewußt auf den rechten Weg zu bringen.

„Mit dem Eselwagen durch USA" betitelt Margarete Geist ihre Amerikaerlebnisse. Als Bremer Mädel machte sie sich auf, fuhr von Hamburg nach Newyork und wanderte von dort in zwei Jahren in Begleitung des Esels Jerry durch die südlichen Negerstaaten nach San Franzisko. Dies Buch ist nicht nur lehrreich, sondern es erfreut sowohl die Jungen als auch die Alten die frische lebendige Art des Erzählens. — In ähnlicher Richtung, aber doch inhaltlich ganz anders, liegt das famose „Urwaldmädel" von Edmund Kiß. Hier spricht die Tat zu uns. Wer nicht genug Lebensmut mit auf die Welt bekommen hat, der möge dies Buch aufschlagen und sich zeigen lassen, wie man das Leben anpackt. Ein ehemaliger deutscher Offizier hat sich nach dem Kriege in Chile eine neue Existenz gegründet. Grete, seine 17jährige Tochter, hilft dem Vater mit ihrer ganzen zähen und unermüdlichen Tatkraft. Das frische Urwaldmädel ist bei allen Indianern aus Pampa und Kordillere bekannt und gern gesehen. Und sie verdient es, dieses prächtige Mädel, daß ihr auch bei uns alle Türen offen stehen! —

Besonders erfreulich ist es für uns immer, wenn wir einmal wieder ein Jugendbuch in die Hand bekommen, in dem die Grundzüge unseres deutschen Wesens den aufwachsenden Menschen nahe gebracht werden. Das war ja das Betrübliche an der vergangenen Zeit, daß die deutsche Seele totgeschwiegen wurde, absichtlich nicht zu ihrem Rechte kam. „Familie", was war das noch, Was konnte man sich dafür kaufen? Ein Achselzucken und der Fall war erledigt. Hier setzt nun das liebenswerte Buch von Eleonore v. Heeringen einen Punkt, oder besser: einen neuen Anfang. Gemüt und Seele sollen wieder Heimat in unseren Kinderstuben finden. „Die fünf Dehn und ihre Mutter" sind so herzenswarm und als ein Ganzes uns gegeben, daß wir diese sechs, die zusammengehören, nicht auseinanderreißen dürfen und sie mit nüchternen und kalten Worten besprechen. Geschicke bespricht man nicht —, man lebt mit ihnen und durchlebt sie. Während die erstgenannten Bücher vielleicht mehr für das zartbesaitete Geschlecht bestimmt sind (obgleich unseren Buben eine derartige Kost auch einmal recht gut wäre!), werden die beiden Berichte des Steuermanns der „Möwe" bei den Jungens helleuchtende Augen und glühende Backen hervorrufen. „Der Durchbruch der Möwe" und „Das Kaperschiff Möwe" sind die aufgezeichneten Erlebnisse des Steuermanns Semsrott, der die Vorbereitungen und die Fahrt des mutigen deutschen Kaperschiffes mitgemacht hat. Wer will, daß die Buben einmal stundenlang vollkommen mit sich beschäftigt sind, der denke rechtzeitig an diese Neuerscheinungen.

Auch Leopold Weber ist diesmal wieder vertreten. „Midgard" heißen die alten Sagen der nordischen Heimat von Wieland dem Schmied, von Helge und den Wälsungen. In dunkler Winternacht erzählen ergraute Recken die gewaltigen Sagen ihrer Vorfahren. In herrlicher Sprache lassen sie trotzige Helden erstehen, deren Taten den Ruf verkünden: Nur wer den Tod nicht fürchtet, darf sich des Lebens freuen! — Ebenfalls eine Heldengeschichte Leopold Webers ist sein „Grettir, der Isländerheld". Grettirs Leben ist das Ideal der Walhallhelden: Mannesehre, Sieg und Ruhm: Das Schicksal verstrickt ihn schuldlos mit Untaten, die ihm die Aechtung durch das Thing einbringen. Ein Buch zum Atemanhalten und doch viel mehr! —

Soweit die diesjährige Produktion des Thienemann-Verlags. Alles in allem: Eine Glanzleistung, für die man sowohl den Verlag wie unsere Jugend beglückwünschen kann!

„Ein Stern geht auf". Richard-Wagner-Roman von Albert Mollan. In Ganzleinen gebunden, Preis Mk. 5,40, S 9,—, tsch. K. 45,—. Erschienen im Adolf Luser Verlag, Wien 5, Spengergasse 43. — Dieser neueste Roman aus dem Leben des Meisters von Bayreuth wird jeden Leser fesseln, den Wagnerfreund packen, den Wagnerkenner begeistern. Was dieses Buch besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß der Autor mit seinem Helden ganz und gar Eins ist. Dadurch teilt sich auch dem Leser ein wunderbares Gefühl der Sicherheit mit. Wagner behält mit jedem Wort und jeder Gefühlswallung recht und wir wissen, er wird auch in einer gegen ihn verschworenen Welt nicht zugrunde gehen. Mollan verbindet mit dem Glauben an den Meister auch eine so gründliche Kenntnis der Tatsachen und eine solche künstlerische Gestaltungskraft, daß er über alle Schwierigkeiten hinweg kam und uns in beträchtlichen Teilen seines Werkes das Musterbeispiel eines Romanes bietet, der zugleich Biographie ist und einer Biographie, die auch dort, wo sie sich nur an einen überlieferten Wortlaut hält, als Dichtung wirkt. Wo Mollan als Erzähler und Berichterstatter selbst das Wort ergreift, schenkt er uns bedeutende Gedanken in kristallener Sprache. Niemand kann dieses inhaltsreiche, gut geschriebene Buch ohne Ergriffenheit und Bereicherung lesen. Wer sich über Wagner unterrichten möchte, der findet hier die kundigste und geistvollste Belehrung. Wer keiner Belehrung mehr bedarf, dem bereitet das Buch einen köstlichen Genuß.

---

auch im Berliner Theater die Entscheidung in die Hand zu nehmen vermag. Man erkennt dies auch an der Unzulänglichkeit, mit der jetzt teilweise in Berlin dichterische Werke vorgeführt werden. So wenn Grillparzers „Medea" von Agnes Straub wider den Sinn der Dichtung in einen Rassegegensatz: Negerwildheit und griechische Kultur, gebracht wird, wie im Theater in der Stresemannstraße. Oder wenn ehrliches, aber halb dilettantisches Bemühen an einem Vorstadttheater Hanns Johsts ekstatisches Lutherstück „Propheten" vergeblich zu gestalten versucht.

Bemühen sich dagegen Autoren, die ganz aus dem Leben herkommen, um Fragen, die die Deutschen infolge der Erfahrungen seit dem Weltkriege aufs Innerste bewegen, so entstehen auf einmal bei aller Einfachheit der Form Stücke mit einem Wirklichkeitssinn und einer Wahrhaftigkeit, wie der Intellektualismus sie nur selten zu finden vermochte. So hat Konrad Dürre, der Verfasser einiger wichtiger und erfolgreicher Bücher über die Erblehre, die Erkenntnisse der Rasseforschung und der Erbpflege innerhalb des Volkes in ein Schauspiel „Der Erbstrom" gebracht, das nun von der „Jungen Kampfbühne" im Wallnertheater aufgeführt, gerade dem einfachen Volk gegenüber eine unmittelbare Wirkung bewies. Wie hier schlicht und anspruchslos der notvolle Zustand des Volkes, wie es in den Jahren 1931 bis 1933 gegenüber den falschen marxistischen Theorien um seine Existenz kämpft, in Beziehung zu den organischen Erb- und Blutgesetzen des Lebens gebracht wird, das ist wirklich ein neuer Anfang! Die Zuschauer bekannten sich durch außerordentlich starken Beifall zu den Vorgängen auf der Bühne als zur Lebenswahrheit.

Nicht anders war es bei dem Stück, das Fritz Genschow und Karl König über die deutsche Schule im Auslande (Theater am Nollendorfplatz) geschrieben haben. Auch hier war das Leben selbst der Ursprung für das Drama, und zwar das Leben der Deutschen in Sevilla, die hier ebenso ihren Takt gegenüber dem Gastlande, ihre Kenntnis und Achtung des spanischen Volkstums, der spanischen Lebensformen, wie auch ihre Treue zur besten deutschen Art beweisen müssen. Indem die Verfasser die deutsche Schule in Sevilla, die Karl König selbst geleitet hat, auf die Bühne stellten und in Beziehung zu einem Kinderraub durch die vor der Stadt lagernde Zigeunerbande setzten, hatten sie ein wirksames Mittel, um alle Seiten des Lebens der Deutschen im Auslande auf natürliche Weise aufzuzeigen. Daß sie dabei noch ein prachtvolles Jungensstück geschrieben haben, war nicht nur ein Verdienst, sondern das Geschenk, das ihnen ihre innere Ehrlichkeit und Sauberkeit gegenüber ihrem Thema zubrachte.

Vergleicht man mit diesen Leistungen, zu denen man auch noch die Eröffnung des riesigen Theaters im Berliner Osten, der Plaza, unter Leitung von Hans Schulz-Dornburg als Schauspieltheater mit Sigmund Graffs und Ernst Hintzes Frontsoldatenstück „Die endlose Straße" rechnen kann, das übrige Berliner Unterhaltungs- und Privattheater, so sieht man hier den Zerfall nicht nur deutlich werden, sondern sogar fortschreiten. Nicht ein Stück erschien auf all diesen, schließlich nur um der Existenz der Schauspieler willen betriebenen Bühnen, das in einem Zusammenhang mit dem Sinn der Zeit gestanden hätte. Wilhelm Speyers Requisitenstück „Ein Mantel, ein Hut, ein Handschuh" im Renaissancetheater kann nur den alten Ehebruchstoff zusammen mit der Kriminalistenpsychologie der Detektivromane und mit der uralten Kinoromantik ausbeuten. Auch St. John Ervines individualistische Komödie „Die erste Frau Selby" gräbt nirgends tiefer und wird (im Theater in der Stresemannstraße) völlig grundlos noch einmal in Berlin ausgerechnet in diesem Winter gezeigt. Welchen Deutschen kann es schon fesseln, wie der alte Herr Selby auf dem Umweg über eine fehlgehende Ehe mit einer jungen, leichtsinnigen Frau wieder zu seiner ersten Frau zurückfindet? Frau Hermine Körners, Paul Wegeners und Ernst Legals virtuoses Spiel bot nur eine geringe Entschädigung, weil die wenigen Feinheiten des Dialogs durch burleske Komik und Effekthascherei schief beleuchtet wurden. Zur selben Kategorie gehört Eugen Schulz-Breidens Komödie „Der Einfältige". Der Verfasser erklärt mit seinem Stück Molière kurzerhand nur noch der Ausbeutung wert und wandelt seinen „George Dandin" in einen Einfältigen um, dessen Wunsch als Neureicher, auch adlig zu werden, er benutzt, um sein Mütchen am Sex Appeal und — am neuen Deutschland — mit Couplets und Witzen zu kühlen, deren Geschmacklosigkeit und innere Unsauberkeit kaum zu überbieten waren. Diese Uraufführung konnte nur am Kurfürstendamm (in der Komödie), der seine Art zu ändern noch immer nicht willens zu sein scheint, möglich sein. Dann schon lieber den übermütigen alten Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach „Der kühne Schwimmer" oder den allbekannten Hermann Sudermann, dessen Nachlaß-Stück „Die Entscheidung der Lissa Hart" das Rose-Theater ausgrub. Das nach dem Krieg entstandene Schauspiel ist zwar mit Recht unbekannt geblieben, aber es hat wohl nicht viele Bühnen gegeben, die am 21. November an den fünfjährigen Todestag Hermann Sudermanns dachten. Sudermann verfügt nicht über die Seelenzartheit, mit der das Schicksal der Staatsanwaltstochter, die nach dem Tod des Vaters zum tüchtigen Ernährer der Mutter und Schwester, zum selbständigen, vorurteilsfreien Menschen wird und sich dem nach dem Krieg unerwartet zurückgekehrten Verlobten innerlich entfremdet gegenüberstehen sieht, gestaltet werden muß. Auch Robert S. Dorsay gelingt es nicht, in seinem im Theater Unter den Linden uraufgeführten Stück „Peter Stolte" ein großes Thema, den Kampf der deutschen Bauern in Südrußland um ihre Existenz gegen den kommunistischen Terror, dramatisch und dichterisch zu bewältigen, sondern nur eine Reportage zu geben, indem er Greuel und Untergang aufeinanderhäuft. Die Schauspieler der nationalsozialistischen Spielgemeinschaft „Stoßtrupp" führten einen vergeblichen Kampf gegen die Unzulänglichkeit des Verfassers.

Im Berliner Kindertheater wurden uns von R. A. Stemmle im Deutschen Künstlertheater mit seinem neuen Stück „Hans Dampf", der diesmal ein holländischer Hütejunge ist und den Schatz findet, den sein Dorf für seinen Eisenbahnbau dringend braucht, einige heitere Stunden bereitet.